№ 211 Dienstag, den 9. September 1902. 29. Jahrgang.

Erscheint täglich Abends
Sonn- und Festtage ausgenommen. Bezugspreis vierteljährlich bei der Geschäfts- und den Ausgabestellen 1,80 Mk., durch Boten ins Haus gebracht 2,25 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk., durch Briefträger ins Haus 2,42 Mk.

Thorner Ostdeutsche Zeitung.

Anzeigengebühr
die 6gespal. Kleinzeile oder deren Raum 15 Pfg., für hiesige Geschäfts- und Privatanzeigen 10 Pfg., an bevorzugter Stelle (hinterm Text) die Kleinzeile 30 Pf. Anzeigen-Annahme für die Abends erscheinende Nummer bis 2 Uhr Nachmittags.

Schriftleitung: Brückenstraße 34, 1 Treppe. Sprechzeit 10—11 Uhr Vormittags und 3—4 Uhr Nachmittags.

Anzeigen-Annahme für alle auswärtigen Zeitungen. Fernsprech-Anschluß Nr. 46.

Geschäftsstelle: Brückenstraße 34, Laden. Geöffnet von Morgens 8 Uhr bis Abends 8 Uhr.

„Nieder mit dem Kriege!"

Ein Friedensartikel der „Petite Republique" aus der Feder des Sozialistenführers Jaurès lautet in seinem bemerkenswertesten Teile nach der „Voss. Ztg.": „Die wahre Revanche wird für beide Völker (Deutsche und Franzosen) darin bestehen, daß sie die freiheitlichen Einrichtungen weiter entwickeln, die Demokratie verwirklichen und den Frieden organisieren. Die wahre Revanche wird das Schreckensgespenst der Revanche verjagen, das dem Militariusmus, allen Märchen der Bedrückung und der Reaktion den notwendigen Vorwand liefert. In dieser europäischen Strömung von Demokratie und Freiheit, in diesem französisch-deutschen Einvernehmen von Demokratie und Freiheit werden die Elsaß-Lothringer die notwendigen Bürgschaften ihres Rechts finden. Auch sie wollen den Frieden. Und wenn sie frei ihre Sympathien für das Frankreich der Revolution ausdrücken, wenn sie einmal sicher sind, daß sie nie mehr gegen dieses Reich die Waffen zu tragen brauchen, wenn sie frei ihren Kindern all dee Ruhmesthaten und das Genie Frankreichs erzählen können, dann werden sie an der edlen Aussöhnung zwischen dem deutschen und dem französischen Genie mitarbeiten. Das wird die wahre Rückkehr zum Vaterlande sein, die einzige, die die Menschheit nicht Blut und Thränen kosten, die einzige, die nicht auf Jahrhunderte hinaus den Kampf, die dic endlose Reihe gegenseitiger Revanche im Gefolge haben wird. Wir allein denken wirklich und tief an die Elsaß-Lothringer. Alles Uebrige ist nur Parade, und die leeren Revancheworte, die heute noch von einem Volke gesprochen werden, das die Revanche nicht einmal will, dienen nur dazu, die rohe Herrschaft des Militärsystems zu verlängern und die Schwenkung der europäischen Demokratie zu verzögern, die Elsaß-Lothringen jene große Rolle zuteilen wird, die es spielen kann. Man braucht nur zu sehen, wie die chauvinistischen Blätter Deutschlands die jüngste abscheuliche Revancherede des Generals André aufgenommen haben. Im Grunde freuen sie sich darüber. Sie wissen zwar, daß das nur leere Worte sind, daß Frankreich den Frieden will und kein blutiges Ideal hat, aber sie bedienen sich der Erklärungen Andrés. „Europa sieht", so sagen sie, „daß das deutsche Reich die Bürgschaft des europäischen Friedens ist. Nur weil das Reich militärisch sehr stark ist, ist der Friede gesichert. Falls es einen Augenblick seine militärischen Einrichtungen vernachlässigte, würde es von Frankreich überfallen werden, das von allen Kriegsministern, vom General André wie einst vom General Boulanger, zum Kampfe gegen Deutschland aufgereizt wird. Seien wir daher wachsam und stark." Und die veraltete Rhetorik des Generals André hat nur die Wirkung, dem deutschen Chauvinismus Argumente zu liefern, die Macht des preußischen Militarismus zu erhöhen, das deutsche Kriegsbudget, somit auch das unserige zu vergrößern und die Völker durch das wachsende Gewicht einer falschen Revanchepolitik und einer kriegerischen Lüge nur noch mehr zu belasten. Mit dem tödlichen Schwindel muß endlich aufgeräumt werden und die verhängnisvolle Routine jener wahnsinnigen Deklamationen muß mit dem Rufe: „Nieder mit dem Kriege!" beantwortet werden.

Deutsches Reich.

Der Kaiser hielt in Frankfurt a. O., als ihm der Oberbürgermeister einen Ehrentrunk überreichte, folgende Ansprache: „Auf Meinem Wege zu Meinen Grenadieren durchschreite Ich die Stadt Frankfurt und entbiete ihr Meinen kaiserlichen Gruß. Ich danke der Stadt für den Empfang, den sie Mir bereitet hat. Ich danke der Stadt für die Gesinnungen, die Mir aus den fröhlichen Gesichter der Bürger, Kinder und Vereine entgegenstrahlten. Ich danke der Stadt für die Treue, mit der Sie an Meinem Hause festgehalten hat und hoffe zu Gott, daß unter Meiner Regierung und unter derjenigen Meiner Nachfolger die Stadt sich immer weiter und blühender entwickeln möge. Darauf leere Ich diesen Becher." — Um 3 Uhr nachmittags reiste das Kaiserpaar mit dem Kronprinzen nach der Wildparkstation ab, wo es um $5\frac{1}{2}$ Uhr eintraf.

Geschenk des Kaisers an das Liegnitzer Königs-Grenadier-Regiment. Die „Kreuzzeitung" meldet: Anläßlich der Posener Kaisertage schenkte der Kaiser dem Königs-Grenadier-Regiment in Liegnitz ein historisch-denkwürdiges Stück aus dem Nachlaß seines heimgegangenen Chefs, Kaiser Wilhelm I. Die Uebergabe fand im Posener Generalkommando statt, wobei der Kaiser in einer Ansprache etwa folgendes sagte: Das Regiment besitzt in seinem Heim eine wertvolle Galerie schöner Bilder, die ich durch eins von besonderer Bedeutung vermehren will. Es ist das Gemälde, das einst das Offizierkorps seinem hochseligen Chef an dem Tage seines siebzigjährigen Jubiläums als Regimentsinhaber in Liegnitz überreichen wollte, und nachher in Berlin übergeben mußte, da der Gesundheitszustand des Kaisers eine Teilnahme an der Feier unmöglich machte. Der Kaiser erinnerte daran, wie er Zeuge des schweren Entschlusses seines Großvaters gewesen sei, endlich dem Rate seines Leibarztes nachzugeben; das Gemälde aber sei eine seiner letzten Freuden gewesen. 15 Jahre habe es ihn treu gemahnt, und er wolle es jetzt dem Offizierkorps wieder zustellen, das wie kein anderes dem Herzen seines Großvaters nahe gestanden habe. — Das Gemälde, von Röchling geschaffen, stellt das erste Wiedersehen des Königs mit seinem Regiment am Abende der Schlacht von Königgrätz dar. Das Regiment erhielt ferner eine Bronze-Büste Kaiser Wilhelm I., die ihn als jugendlichen Prinzen zu der Zeit darstellt, wo ihm das Regiment verliehen wurde.

Im Fall Löhning steht der Kaiser, wie die „Köln. Ztg." versichert, auf dem Standpunkt, daß die Angelegenheit, soweit die Person Löhning in Betracht komme, als erledigt gelten müsse. Der Provinzial-Steuerdirektor sei längst reichlich reif gewesen zum Uebertritt in den Ruhestand. Es unterliege indessen keinem Zweifel, daß bei seiner Pensionierung nicht geschickt zu Werke gegangen worden sei, und namentlich das Wort von der Feldwebelstochter sei durchaus bedauerlich.

Die Russen in Posen. Die Instruktionen, die der Generalgouverneur von Warschau, Czertkow, anläßlich seines Besuches in Posen aus Petersburg erhalten hatte, waren nach dem „Dziennik Poznanski", der nach seiner Behauptung aus allerglaubwürdigster Quelle berichtet, folgende: Vor allem sollte der Generalgouverneur streng militärische Form beibehalten, vertrauliche Gespräche mit den Repräsentanten der preußischen Zivilbehörde vermeiden und sich in keinerlei Erörterungen und Erklärungen über schwebende Fragen u. s. w. einlassen. Seine Antworten sollten lakonisch ausfallen und keinesfalls die Grenzen der Etikette überschreiten. Der „Dziennik" fügt hinzu: Schon die Kürze des Aufenthalts des Generalgouverneurs in Posen, auf's äußerste berechnet für den Austausch gewöhnlich üblicher Artigkeiten, beweist, daß dieser Besuch ausschließlich einen offiziellen Charakter tragen sollte.

Frege's Schwanengesang. Wie aus Dresden gemeldet wird, hat der Reichstagsabgeordnete Dr. von Frege-Weltzien kürzlich in einer Rede, die er bei der Sedanfeier hielt, angedeutet, daß er sich binnen kurzem ganz aus dem politischen Leben zurückziehen werde. — Die heitere Rolle, die Herr v. Frege als Vizepräsident des Reichstages gespielt hat, wird bei allen Freunden unfreiwilligen parlamentarischen Humors unvergessen bleiben.

Die Deutsche Volkspartei hält ihren Parteitag am 20. und 21. September in Offenburg ab.

Der Kornzollkrieg gegen Deutschland beginnt. Das „Reutersche Bureau" meldet aus Toronto in Kanada: Die Müllervereinigung der Dominion of Canada nahm in ihrer Jahresversammlung eine Resolution an, die Regierung zu ersuchen, auf die aus Deutschland eingeführten Waren Vergeltungszölle zu legen wegen der Ausschließung kanadischer Kornprodukte seitens Deutschlands.

Die Fleischnot. In Darmstadt nahm die Stadtverordneten-Versammlung den von der städtischen Verwaltung ihr unterbreiteten Antrag einstimmig an, den Bundesrat zu ersuchen, auf das Oeffnen der Grenzen für die Einfuhr lebenden Viehes hinzuwirken, um der Fleischnot zu steuern. — In Dresden protestierte, wie der „Vorw." berichtet, eine von 2000 Personen besuchte Volksversammlung gegen die Fleischverteuerung und forderte die Beseitigung der Grenzsperre. Mit Rücksicht auf die Fleischverteuerung werden in Hamburg die freisinnigen Mitglieder der Bürgerschaft in der nächsten Sitzung einen Antrag einbringen, den Senat zu ersuchen, im Bundesrat die Aufhebung der Vieheinfuhrverbote zu beantragen. — Die Potsdamer Fleischer-Innung macht bekannt, daß das Steigen der Fleischpreise seinen Höhepunkt noch nicht erreicht habe, denn seit Absperrung aller Grenzen mache sich ein großer Mangel an Vieh, speziell an Schweinen bemerkbar, ein Beweis, daß unsere Landwirtschaft nicht im Stande ist, das nötige Vieh zu züchten. Alle Petitionen und Eingaben an den Landwirtschaftsminister um Oeffnung der Grenzen behufs Einlassung von Vieh unter größter sanitärer Vorsicht und Kontrolle sind abschlägig beschieden worden, was zur Folge eine weitere Steigerung der Fleischpreise haben wird. — Das sind ja nette Aussichten!

An der Bahre Rudolf Virchows.

Ueber die letzten Lebenstage Virchows ist noch folgendes zu berichten. Am Freitag lagen noch keine Anzeichen vor, daß das Ende so nahe sei. Der Sohn, Prof. Hans Virchow, Medizinalrat Dr. Ruge entfernten sich nach dem gewöhnlichen Morgenbesuch und auch die Tochter und Schwiegertochter verließen das Haus. Bei dem Kranken waren nur dessen Gattin und der Wärter zurückgeblieben. Kurz nach halb zwei Uhr nachmittags — Frau Geheimrat Virchow hatte eben das Krankengemach für einige Augenblicke verlassen — wurde der Patient unruhig; er warf sich umher und rang nach Atem. Der Krankenwärter, dessen geübter Blick die Gefahr sogleich erkannte, rief Frau Professor Virchow herbei und veranlaßte, daß auch die Kinder herbei geholt wurden. Als Professor Hans Virchow, dessen Gattin und Fräulein Johanna Virchow kamen, lag der Gelehrte schon in den letzten Zügen. In den Armen seines Sohnes, der ihm die Augen zudrückte, schlummerte Virchow sanft und fast ohne Todeskampf hinüber. Seine Züge sind unverändert geblieben, es ist, als ob er schliefe.

Zu Virchows Krankheit wird hervorgehoben, daß der Bruch des Oberschenkelhalses, den sich der greise Gelehrte damals zuzog, nicht geheilt, der Knochen infolge des hohen Alters nicht mehr zusammengewachsen ist. So lange seine Kräfte reichten, beobachtete Virchow den Heilungsprozeß als kritischer Arzt; er selbst demonstrierte seinen Freunden den „Fall" an der Hand eines Röntgen-Bildes, das von seiner Verletzung hergestellt worden war.

Beileidskundgebungen sind von den verschiedensten Seiten erfolgt unmittelbar nach dem Bekanntwerden der Todesnachricht, die sich in Berlin außerordentlich rasch verbreitete. Beileidstelegramme trafen ein vom Oberbürgermeister Kirschner, Kultusminister Studt und sämtlichen Ministern. Das Beileidstelegramm des Reichskanzlers lautet:

„Tief ergriffen durch das Hinscheiden des großen Gelehrten, welcher für den Fortschritt der Wissenschaft wie für den Ruhm deutscher Forschung Unvergängliches geleistet hat, spreche ich Ihnen und den Ihrigen mein herzlichstes Beileid aus."

Am Sonnabend vormittag traf eine Beileidsdepesche des Kaisers ein. Dieselbe lautete folgendermaßen:

„Die Kunde von dem Hinscheiden Ihres Gatten hat Mich mit aufrichtiger Teilnahme erfüllt, und spreche Ich Ihnen und den Ihrigen Mein wärmstes Beileid zu dem schweren Verluste aus. Möge Gott der Herr Sie in Ihrem großen Schmerz trösten und der Gedanke Sie aufrichten, daß den großen Forscher, Arzt und Lehrer, dessen Lebensarbeit der deutschen Medizin neue Bahnen erschlossen, mit der ganzen gebildeten Welt sein König in dankbarer Gesinnung betrauert. Wilhelm R."

Der Nachruf der Regierung ist im nichtamtlichen Teile des „Reichsanz." abgedruckt. In dem Nachruf wird hervorgehoben, daß Virchows Einwirken keineswegs auf den engeren Kreis der Fachgenossen sich beschränkt, sondern an den Jüngern der medizinischen Wissenschaft wie an den ausübenden Aerzten in weitesten Kreisen anregend, fördernd und fruchtbringend sich erwiesen habe und neben dem Wirken als Mitglied der Berliner Akademie, der wissenschaftlichen Deputation für das Medizinalwesen, der technischen Deputation für das Veterinärwesen, sowie neben der Bethätigung im öffentlichen Leben, machte er jederzeit durch Schrift und Wort, in Zeitschriften, Vereinen, Versammlungen des In- und Auslandes sein Wissen und Können andern zugänglich und zur Belehrung nutzbar, daneben war er überall bemüht, die wissenschaftliche Erkenntnis ins praktische Leben umzusetzen. Vor allem aber bleibt der Wissenschaft sein Schaffen unverloren. An Besonnenheit und kritischem Scharfblick ein unvergleichlicher Forscher, unablässig thätig bis in die neueste Zeit entfaltetete er, dem die Wissenschaft so vieles verdankt, in immer gleichem, der Arbeit gewidmetem Handeln zugleich eine echte Lebenskunst. Unvergessen ist, wie er die Anstrengungen der zu seinem 80. Geburtstage veranstalteten prunkvollen Feier zu überstehen wußte. Tragisch muß es berühren, daß er in vollem Besitz der körperlichen und geistigen Kräfte an den Folgen eines Unfalles vorzeitig sein Leben einbüßte. Aber wenn die Wissenschaft mit der ihm eng verbundenen Familie trauernd am Sarge steht, so darf es ein Trost sein, daß die Früchte seines Schaffens uns erhalten bleiben und der Name Rudolf Virchow als Leuchte der Wissenschaft fortleben wird in fernen Zeiten.

Im Gegensatze zu dem amtlichen Blatte gedenkt die „Nordd. Allg. Ztg." referierend auch der politischen Thätigkeit Virchows, namentlich seiner gewissenhaften Kommissionsarbeit im Abgeordnetenhause.

Guido Baccelli, der große italienische Gelehrte und Staatsmann, hat anläßlich des Ablebens Virchows namens der italienischen Gelehrtenwelt an Prof. Dr. Posner eine Depesche gerichtet, die in der Uebersetzung wie folgt lautet:

„Mein lieber Posner! Wo immer man in der Welt Wissenschaft und Freiheit, Rechtschaffenheit und Charakterfestigkeit schätzt, wird dem Gedächtnis Rudolf Virchows die höchste Ehre gezollt werden. Licht und Zier des befreundeten Deutschlands, war er in der Heilkunde mehr als ein halbes Jahrhundert lang der Meister, dem alle Meister zujubelten. Und für uns Italiener war er insbesondere ein treuer, unvergeßlicher Freund. Ich glaube ihn noch zu sehen, wie er in Berlin am Tage seines Huldigungsfestes in der großen Versammlung auf seinem lorbeerumkränzten Sessel in der milden Klarheit seiner großen Seele gleichsam vor sich selbst die Verdienste seines Triumphes verbarg, um einzig den innigen Empfindungen seines dankbaren Herzens freien Lauf zu lassen. Ich bitte Sie, der Familie, den Kollegen und Freunden den Ausdruck unserer tiefen brüderlichen Trauer zu übermitteln, die einzig gemildert

wird durch die Worte des Tacitus: Ein Tod, dem die Unsterblichkeit folgt, ist nicht zu beklagen! Guido Baccelli."

Virchow hinterläßt eine Witwe und sechs Kinder. Mit seiner Gemahlin war Virchow über 52 Jahre in glücklichster Ehe vereint. Frau Virchow entstammt einer angesehenen Berliner Aerztefamilie, sie ist die Tochter des Berliner Frauenarztes Karl Mayer. Virchow hinterläßt 6 Kinder, 3 Söhne und drei Töchter. Der älteste Sohn ist der Chemiker Dr. Karl Virchow, der zweite der Anatom Prof. Hans Virchow. Es folgte die mit dem Straßburger Germanisten Professor Rudolf Henning vermählte Tochter, dann der dritte Sohn, kgl. Obergärtner in Wilhelmshöhe. Von den beiden weiteren Töchtern ist die jüngste unvermählt, die andere die Gattin des Prager Ordinarius der Anatomie Prof. Rabl.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Die Verkündigung des Standrechts hat in Agram ernüchternd auf die kroatischen Hitzköpfe gewirkt. Die serbische Bank in Agram wurde unter militärischen Schutz gestellt, da Drohbriefe vorliegen, daß sie in die Luft gesprengt werden soll. Viele Verhaftete betonen, daß sie von Agitatoren bezahlt wurden. In Semlin herrscht eine derartige Erregung, daß dorthin, sowie nach Sitzek, wo ernste Judenkrawalle drohen, Militär entsendet wurde. Der vom Pöbel arg mißhandelte Hauptmann Wittos ist seinen Verletzungen erlegen. Der Redakteur des serbischen Blattes „Srbobran", Mandrovic, ist nach Belgrad geflüchtet. Die serbische Druckerei hat alle Arbeiter entlassen, da ein ferneres Erscheinen der Serbenblätter ausgeschlossen ist.

Tschechische Zeitungen hetzen augenblicklich die Bevölkerung Böhmens an der schlesischen Genze zu Gewaltakten gegen den Prinzen von Shaumburg-Lippe, den Grafen Lamberg und den Fürsten Coloredo-Mansfeld auf. Die Genannten haben nämlich das Verbrechen begangen, auf ihren großen Herrschaften Ankündigungs- und Warnungstafeln in deutscher Sprache anbringen zu lassen. Die tschechische Presse fordert nun in wilden Ausdrücken die sofortige Beseitigung dieser Tafeln oder tschechische Aufschriften. Gleichzeitig fordern sie die Bevölkerung auf, unter Umständen die Tafeln gewaltsam zu entfernen. Prinz Schaumburg-Lippe ist bei Nachod, Graf Lamberg bei Neustadt und Fürst Coloredo-Mansfeld in Spotschno begütert.

Rußland.

Das Befinden der Kaiserin von Rußland, ist, wie gemeldet wird, durchaus befriedigend.

In Besprechung der Posener Feste und der bei dem Bankett der in Posen abgehaltenen Toaste sagen „Nowosti", die Posener Reise Kaiser Wilhelms habe den Charakter einer russenfreundlichen Kundgebung erhalten und könne als Epilog der Revaler Zusammenkunft betrachtet werden. — „Birshewija Wedomosti" meinen, der von dem Deutschen Kaiser auf den Kaiser Nikolaus ausgebrachte Toast, sowie der herzliche Empfang, den der Deutsche Kaiser den Vertretern der russischen Armee bereitet hat, würden ohne Zweifel in allen Schichten der russischen Bevölkerung mit dem Gefühl tiefer Befriedigung aufgenommen werden.

Frankreich.

Die Kaiserin-Witwe von Rußland wird, wie der „Figaro" meldet, Mitte Oktober wahrscheinlich, begleitet vom König von Griechenland und vielleicht auch vom König von Dänemark, nach Paris kommen, um den Präsidenten Loubet zu besuchen.

England.

Chamberlain und die Burengenerale. Der „Daily Mail" zufolge haben die Burengenerale auf der Konferenz folgende Forderungen vorgebracht: Innerhalb zweier Jahre nach Beendigung der Feindseligkeiten sollen den Buren volle bürgerliche Rechte gewährt werden; auch soll das Land in autonome Distrikte eingeteilt werden, nach Muster der kanadischen Provinzen, weil sonst die industrielle Bevölkerung die Buren-Bevölkerung überstimmen könnte und die Nationalität der Buren vernichtet würde. Die Burensprache soll in den Volksschulen beibehalten werden. Die Buren, welche als „national scouts" auf englischer Seite gekämpft haben, sollen keine Verwaltungsstellen erhalten. Die Generale können nicht den Frieden in den Landbezirken garantieren, wenn Leute, die als Verräter betrachtet werden, Aemter erhalten. Die Requisitions-Scheine der Buren-Regierung und andere Ansprüche gegen dieselbe sollen von der englischen Regierung anerkannt werden. Die für den Aufbau der Farmen bewilligte Summe soll um drei Millionen Pfund vermehrt werden. Ferner sind die Generale für Milde gegen die Kap-Rebellen und für Milderung von Strafen, welche gegen Buren-Führer verhängt worden sind, eingetreten und wünschten Aufhebung von Kitcheners Proklamation, durch welche viele Burenführer ihres Eigentums verlustig gegangen sind. — Am Sonnabend nachmittag fand mit Bezug auf die bei der Freitagskonferenz Chamberlains mit den Burendelegierten besprochenen Gegenstände eine neuerliche Unterredung zwischen Botha und Chamberlain statt. „Daily Mail" will erfahren haben, daß die Burenführer mit dem Ergebnis der Besprechung sehr unzufrieden sind und in den nächsten Tagen nach Holland zurückkehren werden. „Daily Telegraph" hält es für wahrscheinlich, daß die englische Regierung geneigt sei, gewissen Kategorien von Buren, die den Treueid geleistet haben, größere Geldunterstützung zu gewähren, doch sei im übrigen die politische Mission der Burengenerale mehr oder weniger gescheitert. Die Generale waren übrigens am Freitag bei der Fahrt zum Kolonialamt und auf dem Rückwege Gegenstand stürmischer Huldigungen des Straßenpublikums.

Südafrika.

Die Eingeborenen Südafrikas, im Kriege gegen die Buren Englands Freunde, fangen jetzt an, den Briten sehr unbequem zu werden. Dem „Reuterschen Bureau" wird aus Kenhardt (Kapkolonie) vom Donnerstag telegraphiert: Gerüchtweise verlautet, daß ein Trupp von etwa 60 Damara-Eingeborenen seit dem Friedensschluß im äußersten Nordwesten des Kenhardt-Distrikts längs des Oranjeflusses nahe der deutschen Grenze herumstreift, Kaufläden plündert und allerhand Ausschreitungen begeht. Die Gerüchte sind so weit als richtig bestätigt, daß es für notwendig erachtet worden ist, eine Expedition dorthin zu entsenden, die jetzt zusammengestellt worden ist. Wie es heißt, beabsichtigen die deutschen Behörden, an die die Farmer sich gewandt haben, gleichzeitig etwas gegen die Damaraleute zu unternehmen. In dem Gebiet, das die Eingeborenen heimsuchen, ist sehr schwer vorwärts zu kommen, da die Pferde zehn Meilen vorher verlassen und der Rest des Weges zu Fuß zurückgelegt werden muß, wobei Lebensmittel und Schießbedarf von den Eingeborenen zu tragen sind.

Amerika.

Die Aufständischen von Venezuela besetzten die Höhen in der Umgegend von Caracas, unterhielten vier Stunden hindurch ein Feuer mit den Regierungstruppen und zogen sich dann zurück. In der Hauptstadt herrscht großer Schrecken, die Schwierigkeiten mehren sich.

Provinzielles.

s. **Culm-Briesen-Thorner-Kreisgrenze**, 6. September. Gestern nachmittag brannte das Haus des Briefträgers N. zu Hochdorf, Kreis Briesen, vollständig nieder. Die Ursache des Feuers ist bis jetzt noch nicht bekannt. — Frau Gutsbesitzer Grasemann-Dombrowken, Kreis Culm, verkaufte ihr 320 Morgen großes Grundstück an den Kaufmann Mamlok aus Culm für den Preis von 105 000 Mark; dieser hatte es an den Besitzer Deuble aus Strutzfon für den Preis von 117 000 Mark weiterverkauft.

ff. **Culmsee**, 7. September. Der Händler Schwenk wurde gestern abend von dem 20jährigen Arbeitsburschen Stanislaus Lewandowski aufgefordert, mit ihm auf das hinter dem Bahnhof liegende Feld zu kommen, um ihm eine Viehherde nach der Verladerampe treiben zu helfen. Als beide hinter dem Bahnhofe waren, versetzte Lewandowski seinem Begleiter mit einem Stock mehrere Schläge auf den Kopf und brachte ihm außerdem noch Messerstiche bei, sodaß Schwenk besinnungslos hinfiel und seiner Barschaft beraubt wurde. Die Verletzungen des S. sind lebensgefährlich, besonders ist das eine Auge arg zugerichtet. L. wurde heute ergriffen und ins Gefängnis eingeliefert. — Die chemische Untersuchung der Zuckerrüben hat ergeben, daß dieselben bis jetzt 12—13 Proz. Zucker enthalten. Das Durchschnittsgewicht der Rübe beträgt 1 Pfund.

Culmsee, 7. September. Einen schweren Unfall erlitt der Möbelhändler H. von hier. Auf dem Hofe desselben stand ein mit Erde beladener Wagen. Beim Ausfahren geriet der Wagen auf der Straße, welche hier sehr abschüssig ist, ins Rollen und konnte von dem Pferde, welches vor den Wagen gespannt war, nicht aufgehalten werden. Herbeigeeilte Männer versuchten nun in Gemeinschaft mit Herrn H. den Wagen zum Stehen zu bringen. Hierbei glitt Herr H. aus und fiel so unglücklich zur Erde, daß er sich die rechte Schulter ausschlug.

Schönsee, 7. September. Dem leidigen Wohnungsmangel auf dem hiesigen Hauptbahnhofe hat die Eisenbahnverwaltung für ihre Bureau- und Betriebsbeamten dadurch abgeholfen, daß sie drei Wohnhäuser mit 14 Beamten-Wohnungen hat bauen lassen. Die Häuser sollen mit einer sich an den Wasserturm des Bahnhofes anschließenden Wasserleitung versehen werden. — Herr Amtsvorsteher Boeste-Zielen, welchem bisher als der festesten Stütze des Deutschtums in der Gemeinde Zielen besonderes Vertrauen entgegengebracht wurde, hat seine Besitzung an den polnischen Besitzer von Bronikowski mit großem Gewinn verkauft, um sich besser der Bewirtschaftung seines Gutes Malankowo widmen zu können.

Culm, 7. September. Schlechte Geschäfte machen in diesem Jahre die Kaufleute, die im frühen Frühjahr saure Gurken auf Herbstlieferung zu recht mäßigen Preisen verkauften. Die Gurken sind außerordentlich schlecht geraten, so daß trotz Preisen von 1,50 Mark und darüber das Schock der Bedarf bei weitem nicht gedeckt werden kann. Der jetzige Preis der Salzgurken ist etwa 4 Mk. das Schock.

Schwetz, 7. September. Die Stadtverordneten erklärten sich grundsätzlich damit einverstanden, die höhere Mädchenschule durch Angliederung zweier Klassen zu einer Vollanstalt auszubauen. Der Beschluß soll vom Staatszuschuß abhängig gemacht werden.

Briesen, 7. September. Die Herren Uhrmacher Kallmann, Stadtkämmerer Kannowski, Superintendent Doliva, Gymnasiallehrer Ebert, Bürgermeister von Gostomski und Kreisschulinspektor Dr. Seehausen haben als Mitglieder des Kuratoriums der Privatrealschule, welche am 1. April 1903 infolge der Errichtung eines staatlichen Realprogymnasiums aufgelöst wird, eine Versammlung auf den 9. September nach der Privatrealschule einberufen, um einen rechtsfähigen Schulverein zu gründen, welcher sich die Einrichtung einer besonderen Mädchenschule mit angegliederter Vorschule des Realprogymnasiums zur Aufgabe stellen wird.

Graudenz, 7. September. Am Königlichen Gymnasium fand gestern unter Vorsitz des Kgl. Provinzial-Schulrates Herrn Dr. Collmann das Abiturienten-Examen statt. Die drei Oberprimaner Becker, Berger und Kyser erhielten das Zeugnis der Reife. — Die 46 Jahre alte Witwe Auguste Knuth wollte abends eine Schüssel Kartoffel in den Keller tragen, glitt dabei aus und stürzte die Treppe hinunter. Sie zog sich einen Schädelbruch zu und starb an dessen Folgen.

Rehhof, 6. September. In der Rehhöfer Forst wurde vor kurzem die Leiche eines Erhängten aufgefunden. Als der Selbstmörder ist nunmehr der 43jährige Arbeiter Heinrich Bertulat aus Beinigkehmen festgestellt worden.

Elbing, 7. September. Mit Rücksicht auf den großen Mangel an Schlachtvieh halten es die städtischen Behörden als dringend geboten, daß die Einfuhr von russischen Schweinen direkt in unser Schlachthaus gestattet werde. Einer diesbezüglichen Eingabe des Magistrats traten die Stadtverordneten einstimmig bei. Von verschiedenen Seiten wurde gewünscht, in der Eingabe auch darauf hinzuweisen, daß trotz der Grenzsperre die Schweineseuche doch in unserer Gegend recht häufig auftritt, daß also die Absperrung der Grenze mit der Schweineseuche anscheinend nichts zu thun habe. — Die Verkäuferin des Jochemschen Mehlverkaufsgeschäfts fand in dem Verkaufsraum in Tüten der Mehlhandlung verpackt die sämtlichen goldenen Uhren und Uhrketten, welche dem Goldarbeiter Riebe gestohlen worden sind. Die Sache erscheint etwas märchenhaft. Am besten kommt natürlich der Bestohlene weg, über den Dieb ist durchaus nicht näheres zu erfahren.

Danzig, 6. September. Der herrliche Sommerabend, dessen wir uns vorgestern hier erfreuten, hat einem Teil von Pommern schwere Gewitter gebracht. In Stettin gingen dabei solche Wolkenbrüche nieder, daß die Feuerwehr fast die ganze Nacht zu thun hatte, um die sehr zahlreich unter Wasser gesetzten Kellergeschosse leer zu pumpen. Auf dem Lande sind durch Blitzschlag zahlreiche Brände herbeigeführt worden.

Gilgenburg, 7. September. Ein Gedenkstein für den Hochmeister Ulrich von Jungingen ist auf einem Felde des Ortes Tannenberg bei Gilgenburg entdeckt worden. Den 200 Ztr. schweren Gedenkstein, der achtlos dalag, hat die Regierung zu Königsberg aufrichten lassen. Derselbe trägt, wie berichtet wird, die deutlich lesbare Inschrift:

Im
Kampf für
deutsches Wesen
deutsches Recht
starb hier
der Hochmeister
Ulrich
von Jungingen
am 15. Juli 1410
den Heldentod.

Photographen haben bereits Abbildungen von dem Stein gefertigt.

Königsberg, 7. September. Unser bisheriger Oberbürgermeister Geheimer Rat Hoffmann, der soeben erst in den Ruhestand getreten war, hat die wohlverdiente Ruhe nicht lange genossen. Er ist gestern nachmittag auf seiner Besitzung in Kalthof eigentlich unerwartet schnell seinen Leiden erlegen. Seine letzte Freude war die Ueberreichung des Ehrenbürgerbriefes durch die Sendboten der Stadt.

Inowrazlaw, 7. September. Zum Direktor des hiesigen Gymnasiums anstelle des nach Bromberg versetzten Herrn Dr. Eichner ist der Direktor des Schrimmer Gymnasiums, Herr Czaja, berufen worden.

Lissa, 7. September. Kürzlich fuhr auf Station Pempowo der Zug Nr. 473 auf den drittletzten Wagen des Zuges Nr. 481 der Ostrowo—Krotoschin—Lissaer Eisenbahn. Der Wagen war mit Kunstdünger beladen. Der Unfall soll auf falsche Weichenstellung zurückzuführen sein. Kurz nachdem Weichensteller die Weiche richtig gestellt hatten, sollen ruchlose Hände die Weiche wieder zurückgelegt haben. Der Aufmerksamkeit des Lokomotivführers des auffahrenden Zuges, der sofort Gegendampf gab, ist es zu danken, daß größeres Unglück verhütet wurde. Die Passagiere sind mit dem bloßen Schrecken davon gekommen.

Lissa, 7. September. Die Fleischpreise gehen auch hierorts in besorgniserregender Weise in die Höhe. So werden für Schweine-, Kalb- und Hammelfleisch bereits 70—80 Pfennige, für Rindfleisch 65—75 Pfennige pro Pfund gezahlt. Das Pfund Speck kostet 1 Mark. Den Fleischpreisen entsprechend sind auch die Geflügelpreise sehr hoch.

Meseritz, 7. September. Das sechsjährige Töchterchen des Bauunternehmers Schild in dem nahen Winitze erkrankte dieser Tage, wie sich später herausstellte, nach dem Genusse von Kartoffelsamen. Die Kleine ist jetzt gestorben. — Probst Günther-Blesen hat die Revision gegen das Urteil des Landgerichts, welches ihn wegen Vergehens gegen den Kanzelparagraphen zu einem Monat Gefängnis verurteilte, zurückgezogen und die kaiserliche Gnade angerufen.

Korschen, 7. September. Die Getreideeinfuhr aus Rußland beläuft sich nach ungefährer Schätzung mit der Ostpreuß. Südbahn täglich auf etwa 275 000 Zentner russisches Getreide — vornehmlich Roggen und Gerste.

Obersitzko, 7. September. Um die Bürgermeisterstelle in Obersitzko hatten sich 64 Herren beworben. Gewählt wurde einstimmig Herr Stadtsekretär Schmidt aus Pleschen.

Bromberg, 7. September. Die Regierung hatte der Stadt Bromberg für die Errichtung einer lateinlosen Realschule eine Beihilfe von 20 000 Mark jährlich zugesichert, doch aus budgetären Rücksichen immer nur für drei Jahre. Der Magistrat hat nun, um einen dauernden Zustand zu schaffen, der Regierung den Vorschlag gemacht, sie möge, statt diese Beihülfe zu leisten, ein für alle mal auf die Summe von 18 000 Mk. verzichten, die die Stadt nach Uebernahme des Realgymnasiums durch den Staat an diesen alljährlich zu zahlen hat. Die Regierung hat diesen Vorschlag angenommen.

Posen, 7. September. Die Ansprache des Kaisers, welche derselbe im Landeshause gehalten hat, steht heute an den öffentlichen Anschlagssäulen für jedermann zu lesen und wird auch an entsprechender Stelle sämtlichen Bewohnern unserer Provinz zugänglich gemacht. — Der Rote Adlerorden dritter Klasse mit der Schleife wurde Herrn Stadtbaurat Grüder verliehen. — Die Kaiserin hat der Tochter des Oberbürgermeisters als ein äußeres Zeichen der Erinnerung an den Einzug der Majestäten in Posen eine kostbare Broche überreichen lassen. Das Geschmeide trägt die kaiserlichen, mit Brillanten besetzten Initialen und die kaiserliche Krone. — Als die Kaiserin den Dom besuchte, ließ sie von einem Herren ihrer Begleitung an die wie gewöhnlich an der Dompforte postierten Bettler und Bettlerinnen Thalerstücke austeilen. — Erzbischof Stablewski in Posen wird jetzt in einigen extremen polnischen Blättern hart angelassen, weil er dem Kaiser und der Kaiserin seine Huldigungen dargebracht hat.

Grätz, 7. September. Der Arbeiter Herrmann in Doktorowo brachte sich in einem Anfalle von Geistesgestörtheit sehr erhebliche Verletzungen mittels eines Rasiermessers bei. — Die Bilanz der Zuckerfabrik Opalenitza ergiebt einen Reingewinn von 87 025,56 Mark, wovon an die Aktionäre 60 500 Mark zur Verteilung gelangen. — Wegen der ungünstigen Witterung beginnt die Hopfenernte eine Woche später als sonst. Der Gesamtertrag kann auf 18 000 Zentner geschätzt werden gegen 16 000 im Vorjahre. Die Dolden zeigen Farbenschönheit und allerfeinstes Aroma, nur sind sie etwas kleiner als sonst. Bei gutem Erntewetter ist ein Primaprodukt zu erwarten.

Lokales.

Thorn, den 8. September 1902.

Tägliche Erinnerungen.

9. September 1826. Großherzog Fr. Wilh. von Baden geboren.
1828. Tolstoi geb. (Tula).
1891. Jules Grévy, frz. Staatsmann †. (Paris).

— **Personalien.** Der Gerichtsschreiber und Dolmetscher Koscinski in Schlochau ist als Gerichtsschreiber an das Amtsgericht in Wittenberge versetzt worden. Dem Spinnmeister Gottlieb Meinke zu Petznik im Kreise Flatow ist das allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

— **Mariä Geburt.** Die katholische Christenheit begeht heute das Fest der Gottesmutter Maria. Die Feier des Geburtstages der Maria scheint im vierten Jahrhundert noch unbekannt gewesen zu sein, weil Augustin behauptet, daß die Kirche keines Menschen Geburt feiere und nur bei Jesu und Johannes eine Ausnahme gestatte. 698 machte Papst Sergius diesen Tag zu einem der vier Hauptfeste der Mutter Gottes-

Zum Unterschied von Maria Himmelfahrt oder dem großen Frauentag wird dieser Tag als der kleine Frauentag bezeichnet. Das Fest Mariä Geburt wird heute noch an verschiedenen Orten in feierlicher Weise unter allerlei seltsamen Bräuchen begangen. Auch den Abschied der Schwalben kündigt dieser Tag uns an, wie aus dem alten Spruch hervorgeht: „Mariä Geburt — Ziehen die Schwalben furt.“ In der That, sie rüsten sich zur Abreise, die kleinen glückbringenden Segler der Lüfte. Hoch auf dem Simse zwitschern sie uns ihr letztes Lied und ihr Abschiedswort zu. Sie erinnern uns daran, wie kurz der Sommer ist. Ist es doch nicht lange her, daß sie zu uns kamen. Sie sind die ersten unter den bekanntesten gefiederten Sängern, die uns wieder den Rücken kehren, um unserer rauhen Zeit zu entfliehen. Und nichts hält sie zurück, auch die schönsten Tage nicht. Wer sagt diesen unvernünftigen Tieren, wie wir sie gern nennen, daß die Nahrungslosigkeit für sie im Anzuge ist? Warum ziehen sie jetzt schon, da die Mücken noch heerweise die Luft bevölkern? Ja, darüber sind die Gelehrten nicht einmal einig. Und wie weit fliegen diese Tiere? Bis nach dem heißen Afrika. Da sieht man, was sie für gute Geographen sind, ohne je eine Schule besucht zu haben. Wir rufen ihnen beim Scheiden ein herzliches Ade zu und ein fröhliches Wiedersehen!

— **Die neue Rechtschreibung** soll vom 1. Januar 1903 von den Beamten aller Behörden angewendet werden. Jeder Dienststelle sind die Regeln hierzu geliefert worden bezw. werden sie in der nächsten Zeit geliefert werden, damit die Beamten Zeit haben, sich mit ihnen vertraut zu machen.

— **Pferde-Vormusterungs-Kommissionen.** Bei einer größeren Anzahl von Landwehrbezirken sind seit einiger Zeit zur Disposition gestellte Offiziere der Kavallerie, der Feldartillerie und des Trains als Pferdevormusterungskommissare angestellt, denen die Prüfung der Pferdebestände auf ihre Kriegsbrauchbarkeit übertragen ist. Vom 1. April 1903 ab werden diese Offiziere nicht mehr den Landwehrbezirkskommandos unterstellt, sondern dem Kavallerie-Brigadedienst zugeteilt werden.

— **Der Westpreußische Verein zur Prüfung von Gebrauchshunden zur Jagd** veranstaltet die erste Prüfungs- und Gebrauchssuche am 3. und 4. Oktober. Es sind drei Preise zu 400, 200 und 100 Mark ausgesetzt. Die Suche findet auf den Jagdrevieren der Jagdgesellschaft Oliva und Weißhof bei Langfuhr statt.

— **Von der Königsberger Gartenbau-Ausstellung** wird berichtet, daß in der letzten Sitzung des Ausschusses der endgiltige Beschluß gefaßt worden ist, die Ausstellung Sonnabend, den 20. September, mittags 12 Uhr vor geladenen Gästen und hierauf für das Publikum zu eröffnen.

— **Der Landwehrverein** hält heute Montag abend im kleinen Saale des Schützenhauses eine Monatsversammlung ab.

— **Der Verein deutscher Katholiken** hält am Dienstag abend bei Nicolai seine Monatsversammlung ab. Herr Vikar Wilmowski wird einen Vortrag über Windthorst in seinem Leben und Wirken halten.

— **Sommertheater Viktoriagarten.** Die letzte Sonntagsvorstellung in unserem Sommertheater, welche zugleich Benefiz für Herrn Direktor Ernst Groß war, hatte ein vollständig ausverkauftes Haus gebracht, ja viele mußten sogar am Eingange des Theatersaales wieder umkehren, da sie keinen Platz mehr erhalten konnten. Gegeben wurde das unverwüstliche Schauspiel „Dorf und Stadt“ von Ch. Birch-Pfeiffer. Die Birch-Pfeiffer verdankt ihre großen Erfolge der Kunst, wirksame Rollen zu schreiben, aber nicht in dem modernen Sinne, Charakterrollen von psychologischer Vertiefung, sondern aus scharfen äußeren Umrissen, welche den Schauspielern den weitesten Spielraum geben, ihre eigene Persönlichkeit zum Ausdruck zu bringen. Mit dem Interesse dieser Persönlichkeit steht und fällt auch die Rolle, namentlich die Lorle, an sich eine unglaubliche Figur, zusammengesetzt aus Drolerie und Sentimentalität. Fräulein Margarete Voigt war in der Auffassung der Rolle nicht gerade sehr glücklich, sie versuchte, aus der Lorle mit Gewalt eine sentimentale Heldin zu machen, so daß zumteil viele komische Nuancen, welche in der Rolle latent liegen und durch das Temperament der Schauspielerin geweckt werden sollen, verloren gingen. Dagegen machte Fräulein Rosa Thom aus der Bärbel eine herzerfrischend komische Figur, nur hätte sie nicht so „gepreßt“ sprechen sollen. Herr Groß spielte den Maler Reinhard mit diskretem Pathos, der ungemein liebenswürdig ansprach. Den Lindenwirt verkörperte Herr Wald mit der ihm eignen Komik. Eine traurige Figur gab Herr Diehl als Fürst und dann — als Bauernbursche ab. Er leistete in beiden Rollen nichts. Von den übrigen Darstellern mögen noch erwähnt sein Fräulein Ernst als Gräfin Felseck und Herr Schröder als Reichenmeyer. Den Darstellern wurde nach jedem Aktschlusse reicher Beifall gezollt. — Heute Montag abend findet die letzte Aufführung statt, und zwar wird nochmals die Strauß'sche Operette „Fledermaus“ zu halben Preisen gegeben, die bei ihrer Erstaufführung am Freitag so beifällig aufgenommen wurde. Möge der Direktion zum Schluß der Saison noch ein recht volles Haus beschieden sein!

W.

— **Recht unfreundlich** war das Wetter am gestrigen Sonntage. Nach den wenigen schönen Tagen, die uns in der vergangenen Woche beschieden waren, ist plötzlich ein Witterungsumschlag eingetreten, der am Sonnabend mit Regen einsetzte. Auch gestern regnete es fast den ganzen Tag über, so daß an ein Spazierengehen in Gottes freier Natur nicht zu denken war. Infolge des schlechten Wetters mußte auch das Konzert im Ziegeleipark ausfallen, dagegen war das Theater am Abend ausverkauft. Das regnerisch-kühle Wetter hält auch heute noch an und deutet bereits darauf hin, daß der Herbst nicht allzu fern mehr ist. Die „Tage der Rosen“ nehmen Abschied, hoffentlich beschert uns aber der nahende Herbst noch einige recht schöne, sonnige Tage, ehe der rauhe Winter wieder mit seiner Herrschaft beginnt.

— **Die erste Stadtverordnetensitzung nach den Ferien** findet nächsten Mittwoch, den 10. September, nachmittags 3 Uhr statt. Die Tagesordnung ist eine sehr umfangreiche. Sie umfaßt nicht weniger als 44 Punkte. U. a. wird verhandelt über den Bau des Holzhafens und über den Vertrag betr. Verkauf von Gelände zum Bau des Reichsbankgebäudes.

— **Arbeitszüge** werden von jetzt ab auf der Kleinbahnstrecke Thorn-Leibitsch verkehren. Die erforderlichen Sicherheitsmaßregeln sind angeordnet. Das Publikum wird ersucht, an den Uebergangsstellen über die Bahn die Annäherung des Zuges, welche durch Läuten mit der Glocke angezeigt wird, zu beachten.

— **Ein altes Thorner Original,** der Schiffer Joseph Nuszkowski, ist am Sonnabend abend gestorben. Er war in der ganzen Stadt bekannt und machte oftmals durch seine „Heldenthaten“ als kühner Taucher und Schwimmer von sich reden. Mehr als einmal ist er von der Brücke in die Weichsel gesprungen oder bei stürmischem Wetter im kleinen Kahne auf der Weichsel gefahren, je toller ein Wagnis war, desto freudiger führte er es aus. Nur hatte er bei all seinem Wagemut eine schwache Seite — er liebte die „innere“ Anfeuchtung ebenso sehr, wie die äußere, und an dieser Schwäche ist er zu Grunde gegangen. Am Sonnabend nachmittag 1/4 6 Uhr wurde er in schwer bezechtem Zustande nach der Polizei gebracht, wo er schon oft seinen Rausch ausgeschlafen. Doch diesmal erwachte er nicht wieder. Als man 3/4 6 Uhr nach ihm sah, hatte er bereits seinen Geist aufgegeben. Der herbeigeholte Arzt stellte Alkoholvergiftung fest. Der Leichnam wurde nach der Leichenhalle gebracht.

— **Gesperrt.** Wegen Ausbesserungsarbeiten wird die Rudaker Chaussee von der Eisenbahnbrücke bis zum Ueberwege in Kilom. 1,22 der Bahn Thorn-Ottlotschin vom 4. d. Mts. ab bis auf weiteres für Fuhrwerke gesperrt.

t. **Alte Thorner Münzen** in Thalergröße und 12 Denkmünzen sind in dem Schaufenster der Uhrenhandlung von Sieg, Elisabethstraße, ausgestellt. Alle Münzen haben das Thorner Wappen in verschiedener Form. Auf einigen sind polnische Könige dargestellt.

t. **Böse Buben** haben gestern den Trinkbecher an der Zapfstelle auf dem Neustädtischen Markt zerbrochen. Der Schaden ist heute wieder repariert worden.

ll. **Von dem Schöffengericht** wurden Sonnabend die Besitzer Zimmermannschen Eheleute zu Gramtschen wegen Beleidigung und Körperverletzung des Lehrers Dobslaff verurteilt, und zwar Z. zu 30 Mk. Geldstrafe event. 6 Tagen Gefängnis, und seine Frau zu 20 Mk. Geldstrafe event. 4 Tagen Gefängnis.

— **Ein Steckbrief** ist erlassen gegen die Dienstmagd Wilhelmine Marx aus Amthal, geb. am 20. 2. 61 in Doderlage, Kreis Dt.-Krone, wegen Diebstahls.

— **Zwangsversteigerung.** Zum Zwecke der Zwangsvollstreckung des im Grundbuche von Thorn, Brombergerstr. 86, Bromberger-Vorstadt, Band I Blatt 9 b eingetragenen Grundstückes, dem Maurermeister Hugo Scheidler gehörig, stand heute an hiesiger Gerichtsstelle Verkaufstermin an. Das Meistgebot in Höhe von 31 300 Mark gab der hiesige Vorschußverein E. G. m. u. b. H. ab.

— **Temperatur** morgens 8 Uhr 14 Grad Wärme.

— **Barometerstand** 27,11 Zoll.

— **Wasserstand** der Weichsel 0,82 Meter.

— **Gefunden** im Polizeibriefkasten ein Militärpaß des Anton Zablocki, auf der Wilhelmstadt 1 Pompadour mit Inhalt, abzuholen bei Barth, Inspektionsgebäude Stadtbahnhof, ein weißer Kinderhut, abzuholen bei Frau Müller, Culmer-Chaussee 58.

Kleine Chronik.

* Ein nettes Stücklein von Vergeßlichkeit wird im „Neuen Görl. Anz.“ aus der Kaiser-Manöverstadt Posen berichtet. Am Sonntag mittag trafen plötzlich die sämtlichen Musiker- und Trompeterkorps des 5. Armeekorps, sowie sämtliche Spielleute, die am 3. September vor dem Kaiser in Parade standen, im ganzen etwa 2500 Musiker, in Posen ein. Die Leute fragten nach ihren Quartieren, doch da wurde ihnen geantwortet, daß für sie keine Quartiere bereit gehalten seien. Die Einquartierungs-Deputation hatte zwar die Mannschaften, Unteroffiziere, Offiziere 2c., etwa 15 000 Mann, in Quartieren untergebracht, hatte aber dabei vergessen, daß die Regimenter auch Musikkorps haben. Für die Hoboisten war nicht gesorgt worden. Und so entstand am Sonntag in Posen ein nettes Durcheinander. Besonders die Bewohner der Unterstadt wurden mit der plötzlichen Einquartierung bedacht. Diejenigen, die schon zeitig einen Ausflug gemacht hatten, fanden abends drei oder vier Musikanten vor der Thür, die energisch ihr Nachtlager verlangten. Aber auch die anderen, die während des Tages plötzlich so zahlreichen Besuch erhalten hatten, werden nicht sonderlich erbaut gewesen sein, denn am Sonntag sind nach der Mittagszeit die Geschäfte geschlossen, sodaß es den mit der Einquartierung gesegneten Bewohnern schwer fiel, die vielen hungrigen Musiker ausreichend zu befriedigen.

* In den Armen der Mutter erdrückt. Ein schwerer Schicksalsschlag traf in der Nacht zum 3. d. Mts. eine in der Berlinerstraße in Breslau wohnende Frau. Nachts nahm sie ihr am 9. Juni d. Js. geborenes Töchterchen zu sich ins Bett. Während des Stillens schlief die Frau ein. Als sie morgens erwachte, war das Kind tot; anscheinend ist es von ihr im Schlaf erdrückt worden.

* Vulkanische Katastrophe auf St. Vincent. Ein Telegramm aus Kingstown berichtet: Ein Ausbruch des Soufrière, welcher immer heftiger wurde, begann in der Nacht vom 2. September. Der Gouverneur forderte die Einwohner von Georgetown, Chateau Belair und anderer Dörfer und Güter im Norden auf, ihre Wohnsitze zu verlassen. Ein neuer schrecklicher Ausbruch trat am 3. Sept um 9 Uhr abends ein und dauerte bis 5 Uhr morgens, die ganze Insel in eine mit Elektrizität geladene Rauchwolke hüllend. Ein Kommissar wurde zu Schiff entsandt, um die Ausdehnung der Zerstörung und die Zahl der Opfer festzustellen. Dieser berichtete nach seiner Rückkehr, er habe Chateau Belair wohlbehalten gefunden. Fritz Hughes' Estate habe sehr gelitten. Die Einwohner verlassen den Bezirk. Menschenleben seien nicht verloren gegangen. Georgetown sei ebenfalls wohlbehalten. Der Ausbruch des Vulkans dauere noch immer fort. Das Schicksal der karibischen Inseln scheine besiegelt zu sein. Der letzte Ausbruch habe länger gedauert und sei heftiger gewesen, als der Ausbruch im Mai.

Neueste Nachrichten.

Posen, 8. September. Der Schutzmann Diettrich wurde gestern abend von dem Arbeiter Krawczyk, Wronkerstraße 12, als er ihn wegen fortgesetzter Mißhandlung seiner Familie verhaften wollte, durch einen Messerstich in den Hals schwer verletzt. Der Thäter ist verhaftet.

Breslau, 8. September. Eine Nachahmerin der Humberts in Paris ist hier verhaftet, die verwitwete Postsekretär Anna Gottschling, die Tiergartenstraße 47 a in Breslau hochelegant wohnte und unter Vorspiegelung einer italienischen Halbmillionen-Erbschaft bei Kaufleuten und Handwerkern bedeutende Summen erschwindelte, darunter 16 000 Mk. und 200 000 Kronen, letztere bei einem Karlsbader Hotelbesitzer.

Kiel, 8. September. Die gefährliche Hochstaplerin Hourts, die mit Hilfe der Aufseherin Zacharias aus dem Gefängnis entwichen, wurde wegen großartiger Schwindeleien zu 3½ Jahren Gefängnis verurteilt, die Aufseherin zu sechs Monaten Gefängnis.

Frankfurt a. M, 8. September. Ein Mitarbeiter der „Frankfurter Ztg.“ hatte in Turin eine Unterredung mit einem hervorragenden italienischen Politiker, der bezüglich der Zusammenkunft des Königs mit Kaiser Wilhelm äußerte, Prinetti, der früher andere Gedanken über den Dreibund gehabt, habe einen derartigen guten Eindruck empfangen, daß alle Zweifel beseitigt seien. Im Interesse Italiens sei zu hoffen, daß diese guten Ergebnisse nicht durch die deutschen Agrarier getrübt werden, denn die Italiener seien noch nicht reif für Bismarcks These, daß sich ein politisches Bündnis und ein Zollkrieg gut mit einander vertragen.

Frankfurt a. M., 8. September. Wie die „Frankfurter Ztg.“ meldet, fand in einem Pulvermagazin in New-York eine Explosion statt, bei welcher viele Personen getötet wurden.

Köln, 8. September. Der Kapellmeister und Direktor des hiesigen Konservatoriums Franz Wüllner ist in Braunfels an der Lahn gestorben.

Agen, 8. September. Bei der Enthüllung eines Denkmals für die im Jahre 1870 Gefallenen sprach der Kriegsminister André der Stadt seine Glückwünsche für diese Ehrung der für das Vaterland gefallenen Soldaten aus. Politische Meinungsverschiedenheiten innerhalb einer Nation seien ein Beweis ihrer Lebenskraft. Das Ausland dürfe nicht glauben, daß die Franzosen sich gegenseitig nicht verständen, wenn sie unter einander stritten. Gegebenenfalls würden alle Franzosen beweisen, daß sie es verstehen würden, in größter Eintracht ins Feld zu ziehen.

New-York, 8. September. Die Geldmagnaten erklärten, Roosevelt bei der nächsten Präsidentenwahl nicht wieder zum Präsidenten zu wählen, wenn er seine Stellungnahme zu den Trusts nicht ändere.

New-York, 8. September. Ein Telegramm aus Kap Haitien meldet, daß das haitianische Rebellen-Kanonenboot Cretea-Pierrot durch das deutsche Kriegsschiff „Panther“ an der Hafeneinfahrt von Gonaios in den Grund gebohrt worden ist. Die Besatzung konnte sich retten.

Standesamt Thorn.

Vom 31. August bis einschl. 6 September d. Js. sind gemeldet:

a. als geboren: 1. Tochter dem Händler Samuel Klonower. 2. Tochter dem Kaufmann Richard Krüger. 3. Sohn dem Steuermann Joseph Punczkowski in Muserowo. 4. Tochter dem Depot-Vizefeldwebel Wilhelm Linke. 5. unehelicher Sohn. 6. Sohn dem Feldwebel beim Artl.-Regt. Nr. 11 Albert Papke. 7. Sohn dem Kutscher Paul Rogucki. 8. Sohn dem Kasernenwärter Leonard Gomowski. 9. Tochter dem Restaurateur Oskar von Kalkstein. 10. Tochter dem Kaufmann Adalbert Staniewski. 11. uneheliche Tochter. 12. Tochter dem Schuhmacher Julius Sadowski. 13. Tochter dem Kaufmann Simon Wiener. 14. Tochter dem Steinsetzer Paul Neumann. 15. Sohn dem Kaufmann Leon Raczkowski. 16. Tochter dem Siebmacher und Schleifer Franz Switala. 17. Tochter dem Gerichtsboten Oswald Jahn. 18. Sohn dem Arbeiter Michael Wölke.

b. als gestorben: 1. Max Fischer aus Kunkelmühle, 3 5/6 Jahre. 2. Schuhmacherwitwe Antonie Kolkowski, 61 7/12 Jahre. 3. Hertha Steinberger aus Fordonnek, 9 3/4 Jahre. 4. Arbeiter Paul Malinowski, 91 2/3 Jahre. 5. Altsitzer Joseph Seyda, 76 5/6 Jahre. 6. Felix Tulidzinski, 1 1/2 Jahre. 7. Hans Willmann, 1 Monat. 8. Obertelegraphenassistent a. D. Ernst Schikorra, 77 5/6 Jahre. 9. Johanna Krampitz, 1 5/12 Jahre. 10. Therese Zurawski, 7 5/6 Jahre. 11. Boleslaw Zielinski, 1 1/12 Jahre. 12. Bankdirektor Gustav Prowe, 74 2/3 Jahre. 13. Marie Jablonski, 7 1/2 Monate. 14. Steuerbeamtenwitwe Auguste Kriehn, 65 2/3 Jahre. 15. Eigentümerwitwe Luise Busse aus Seedorf, 76 7/12 Jahre.

c. zum ehelichen Aufgebot: 1. Viehhändler Wolf Grojnowski-Radiejewo i. Rußl. und Ella Krakowski. 2. Hoboist und Sergeant im Fußart.-Regt. Nr. 15 Julius Meier und Martha Mielke. 3. Schiffer Wladislaus Kaczanowski und Valerie Rosinski-Mocker 4. Gastwirt Friedrich Rudolph-Hainichen und Anna Weise-Zschepplin. 5. Gärtner Stanislaus Wachowski-Gut Niechanowo und Salomea Staskowska-Bartschin.

d. ehelich verbunden sind: Zahnarzt Hugo Schachtel-Breslau mit Frieda Schachtel.

Schiffahrt auf der Weichsel.

Kapt. Klotz, Dampfer „Bromberg“ mit 900 Ztr. div. Güter von Bromberg nach Thorn; A. Strzelecki, J. Budner, J. Kowalski I, J. Kowalski II, sämtliche Kähne mit Steinen von Nieszawa nach Thorn; A. Engelhardt, Kahn, mit 1500 Ztr. Kleie von Wloclawek nach Thorn; F. Annuszak, T. Annuszak, J. Schefferra, sämtliche Kähne mit Kies von Czernewitz nach Schulitz; F. Hieske, Kahn mit 22000 Ztr. Salz, E. Schütz, Kahn mit 1800 Ztr. Kohlen, beide von Danzig; Halpern, 8 Traften Balken und Rundholz von Rußland nach Danzig; Heller, 7 Traften Rundholz von Rußland nach Schulitz.

Telegraphische Börsen-Depesche

Berlin, 8. September. Fonds fest.		6. Septbr.
Russische Banknoten	216,80	216,55
Warschau 8 Tage	216,10	216,—
Oesterr. Banknoten	85,50	85,55
Preuß. Konsols 3 pCt.	92,50	92,30
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,30	102,25
Preuß. Konsols 3½ pCt.	102,10	102,20
Deutsche Reichsanl. 3 pCt.	92,90	92,75
Deutsche Reichsanleihe 3½ pCt.	102,40	102,40
Westpr. Pfdbrf. 3 pCt. neul. II.	89,40	89,30
do. " 3½ pCt. do.	99,—	98,90
Posener Pfandbriefe 3½ pCt.	99,70	99,90
" " 4 pCt.	102,40	102,40
Poln. Pfandbriefe 4½ pCt.	100,—	100,—
Türk. 1 % Anleihe C.	31,65	31,70
Italien. Rente 4 pCt.	103,50	103,50
Rumän. Rente v. 1894 4 pCt.	86,10	86,10
Diskonto-Komm.-Anth. exkl.	189,70	188,25
Gr. Berl. Straßenbahn-Aktien	212,—	210,30
Harpener Bergw.-Akt.	167,90	166,80
Laurahütte Aktien	201,80	200,80
Nordd. Kreditanstalt-Aktien	—,—	100,—
Thorn. Stadt-Anleihe 3½ pCt.	—,—	—,—
Weizen: September	155,75	156,50
" Oktober	153,50	154,50
" Dezember	153,50	154,50
" loco Newyork	75 3/8	76 3/4
Roggen: September	143,—	143,25
" Oktober	138,75	139,—
" Dezember	136,75	137,—
Spiritus: Loco m. 70 M. St.	37,50	—,—

Wechsel-Diskont 3 pCt. Lombard-Zinsfuß 4 pCt.

Sonnabend, den 6. d. M., nachm. 7 Uhr starb nach 3=jährigem schweren Krankenlager mein teurer Mann, unser innigstgeliebter sorgsamer Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder und Onkel, der Fleischermeister

Paul Kurowski

im 55. Lebensjahre.

Dieses zeigen tiefbetrübt an Mocker, d. 8. Septbr. 1902.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Die Beerdigung findet Dienstag den 9. d. Mts., nachm. 4 Uhr vom Trauerhause Woldauerstr. 3 aus statt.

In das Handelsregister A 336 ist heute die Firma **Max Mendel** in **Thorn** und als deren Inhaber der Kaufmann **Max Mendel** in **Thorn** eingetragen worden.

Thorn, den 6. September 1902.

Königliches Amtsgericht.

In das Handelsregister A 337 ist heute die Firma **Simon Sultan** in **Thorn** und als deren Inhaber der Kaufmann **Simon Sultan** in **Thorn** eingetragen worden.

Thorn, den 6. September 1902.

Königliches Amtsgericht.

Bekanntmachung.

Die Servis- und Verpflegungsgelder für das im Monat Juli und August d. Js. hier einquartiert gewesene Militär können in unserer Kämmereikasse in Empfang genommen werden.

Thorn, den 8. September 1902.

Der Magistrat.

Lose

zur III. Kl. 207. Pr. Lotterie müssen bis **Dienstag**, den 9. eingelöst sein.

Dauben, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

17000 **Mk.** a. geteilt auf städt. Grdst. zu **vergeben** Breitestr. 11, III.

Klavierstunden

werden erteilt **Brombergerstr. 98**, pt.r.

Vom 1. September ab kann jeder, der das

Frisieren

gründlich **erlernen** will, sich melden **Neustädt. Markt 18**, II.

Technikum Sternberg (Meckl.)

Ingenieur-, Techniker-, Werkmeister-Kurse. **Maschinenb., Electrotechn., Hoch- u. Tiefbau, Tischlerei.** Gesammte Thon-Industr. Lehrwerkstätte. Einj. Kursus.

Maschinenbau. — Elektrotechnik.

Modern eingerichtetes Laboratorium.

Städtisches

Technikum Limbach bei Chemnitz.

Hochbau.

Staatliche Oberaufsicht.

Programm kostenlos d. d. Sekretariat.

Herzogliche Baugewerkschule

Wtunt. 29. Oct. Vorunt. 1. Oct. **Holzminden** Wtr. 99/00 958 Schül.

Maschinen- u. Mühlenbauschule

mit Verpflegungsanstalt. Dir. L. Haarmann.

Agent ges. z. Verk. m. beliebt. **Zigarr.** Vergütg. ℳ 250 p. Mt. u. mehr. **A. Kauffmann, Hamburg.**

☞ Komptoirist ☜

sucht Stellung, möglichst von sogleich. Angebote unter **F. H. 100** postlagernd Thorn III.

Für mein Getreidegeschäft suche ich

einen Lehrling,

welcher mit den nötig. Schulkenntnissen versehen sein muß. **Moritz Leiser.**

Suche per 15. September **eine tüchtige und saubere**

Aufwartefrau.

Heinrich Netz.

Ein junges kräftiges Mädchen zu einem Kinde sucht von sofort **F. Jenz**, Kirchhofstraße 3.

Aufwartem. sof. ges. Klosterstr. 11, III.

Dame mit größerem Vermögen heiratet strebsamen Herrn. Offerten erbeten **„Reform" Berlin 14.**

Pianoforte-

Fabrik **L. Herrmann & Co., Berlin**, Neue Promenade Nr. 5, empfiehlt ihre Pianinos in kreuzsaitiger Eisenkonstruktion, höchster Tonfülle und fester Stimmung. Versand frei, mehrwöchentliche Probe, gegen baar oder Raten von 15 M. monatlich an ohne Anzahlung.

Preisverzeichniss franco.

Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung

am

Mittwoch, den 10. Septbr. 1902,
nachmittags 3 Uhr.

Tagesordnung:

Betreffend:

234. Wahl von 3 Stadtverordneten zur Teilnahme an dem Westpreußischen Städtetage in Graudenz.
235. Verlängerung des Pachtvertrages bezüglich des Rathausgewölbes Nr. 19.
236. Besetzung der Schuldinerstelle an der Bürgermädchenschule und II. Gemeindeschule.
237. Ein Schulgeldermäßigungsgesuch.
238. Umpflasterung der Uferstraße.
239. Instandsetzung der Fassaden und das Theeren der Dächer des Hauses der Präparandenanstalt in der Hospitalstraße.
240. Pflasterung der Schiller-, Friedrich- und Jakobsstraße.
241. Gewährung einer Beihilfe an einen früheren städtischen Beamten.
242. Betriebsbericht der städtischen Gasanstalt für den Monat April 1902.
243. Ausführung der Erdarbeiten und Aufstellung eines Gitters für das Verwaltungsgebäude der Gasanstalt.
244. Pachtverlängerung bezüglich einer 1,25 ha großen Parzelle an der Bromberger Chaussee vor Wiesenburg.
245. Ermäßigung der Pacht für das Barbarkener Kruggrundstück.
246. Endgiltige Anstellung des städt. Chausseeaufsehers Koppen.
247. Eintritt des Herrn Ersten Bürgermeisters Dr. Kersten in den Aufsichtsrat der Kleinbahnaktiengesellschaft Thorn-Leibitsch.
248. Gewährung des Patronatsanteils für Reparaturkosten an dem Pfarrhause und der Kirche in Gramtschen.
249. Finalabschluß der städt. Schlachthauskasse pro Etatsjahr 1901.
250. Rechnung der Kämmereiforstkasse für 1. Oktober 1900/01.
251. Rechnung der Feuersocietätskasse für 1901.
252. Nachbewilligung von Mitteln bei B Titel V pos. I des Forstetats pro 1. Oktober 1901/02.
253. Umzugskosten eines früheren städt. Försters.
254. Nachbewilligung von Mitteln bei A Titel X pos. 8b des Forstetats pro 1. Oktober 1901/02.
255. Nachbewilligung von Mitteln bei Titel III pos. 3, Titel IV pos. 1, Titel VI pos. 2a und Titel VIII pos. 6 des Etats der städt. Schlachthauskasse pro Rechnungsjahr 1901.
256. Finalabschluß der städt. Uferkasse für das Etatsjahr 1901.
257. Rechnung der Testament- und Almosenhaltung für das Rechnungsjahr 1901.
258. Finalabschluß der Siechenhauskasse für das Rechnungsjahr 1901.
259. Finalabschluß der Krankenhauskasse für das Rechnungsjahr 1901.
260. Rechnung der St. Georgenhospitalskasse für das Rechnungsjahr 1901.
261. Finalabschluß der Waisenhauskasse für das Rechnungsjahr 1901.
262. Protokoll der monatlichen ordentlichen Kassenrevision der städt. Kassen am 30. Juli 1902.
263. Rechnung der städt. Sparkasse für 1900.
264. Vorlage des Haus- und Grundbesitzer-Vereins zu Thorn über die Thätigkeit der Kommission zur Ueberwachungs des Wohnungs- und Baugenossenschaftswesens.
265. Protokoll der monatlichen ordentlichen Kassenrevision der städt. Kassen am 27. August 1902.
266. Beleihung des Grundstücks Altstadt Nr. 332.
267. Finalabschluß der Gasanstaltskasse pro 1901/02.
268. Bau eines Holzhafens bei Thorn.
269. Vertrag über Verkauf von Gelände zum Bau des Reichsbankgebäudes.
270. Liste der stimmfähigen Bürger der Stadt Thorn für das Jahr 1902.
271. Endgiltige Anstellung des Polizei-Bureau-Assistenten Bohn.
272. Endgiltige Anstellung des Nachtwächters Ott.
273. Endgiltige Anstellung des Försters Esser.
274. Endgiltige Anstellung des Försters Wurm.
275. Verpachtung einer Parzelle der Ziegeleikämpe.
276. Den in Pr. Stargard stattfindenden V. Brandmeisterkursus in Verbindung mit dem XXII. Westpr. Provinzial-Feuerwehrtage.
277. Wahl eines Mittelschullehrers für die Knabenmittelschule.
278. Bewilligung eines Diäten-Pauschquantums an den Betriebsführer Droege.

Thorn, den 5. September 1902.

Der Vorsitzende
der Stadtverordneten-Versammlung.
Boethke.

Photographisches Atelier
Kruse & Carstensen
Schloßstraße 14,
vis-a-vis dem Schützenhause.

Spezialhaus für Putz- und Modewaren

Breitestr. 26. **H. Salomon jr.** Breitestr. 26.

Dienstag **Mittwoch** **Donnerstag**

Extra-Verkauf

in

wollenen Kinder-Kleidchen

wegen Aufgabe des Artikels, von 1,25 ℳ an.

1 Posten Kostüm-Röcke

in **Cheviot, Homespun, Zibeline.**

Neu! Recordrock auf Futter 6.25 ℳ.

1 Posten elegante Blusen

in **Seide, Wolle, Velour**

☞ **hervorragend billig.**

Jetzt vor Schluss des Ausverkaufs werden Teppiche, Gardinen, Kaffee- und Tisch-Gedecke, Ober-Hemden, Kragen, Manschetten, Moirée- und Tuchröcke etc. zu Spottpreisen abgegeben.

Breitestr. 14. **S. David.** Breitestr. 14.

Gänzlicher Ausverkauf.

Wegen Aufgabe meines Kurz-, Weiß- und Wollwaren-Geschäfts werden

sämtliche Waren

zu

jedem annehmbaren Preise schleunigst verkauft.

Heinrich Arnoldt

Elisabethstraße.

☞ **Die Ladeneinrichtung ist billigst zu verkaufen.**



U. a. zu beziehen durch **Rob. Tilk.**

Adolf Kapischke, Osterode Ostpr.

Technisches Geschäft für **Erdbohrungen, Brunnenbaut., Wasserleitung.**

☞ **Beste Referenzen.** ☜

Sturmvogel 1902.



Es ist das lange gesuchte, gute und billige Rad. Feinste Präzisionsarbeit, Grösste Stabilität, Höchste Eleganz, Niedrigster Preis.

Man verlange unsere Preisliste.

☞ **Nähmaschinen und Fahrradteile.** ☜

Deutsche Fahrradwerke „Sturmvogel"

Gebr. Grüttner, Berlin-Halensee 33.

Norddeutsche Creditanstalt

Königsberg i. Pr. — Danzig — Elbing — Stettin

Brückenstr. 13. Thorn Brückenstr. 13.

Aktien-Kapital 10 Millionen Mark.

An- und Verkauf von Wertpapieren. Einlösung von Zins- und Dividendenscheinen. Aufbewahrung und Verwaltung von Depots. Annahme von Depositengeldern. Chekverkehr. Ausschreibung von Kreditbriefen und Anweisungen auf das In- und Ausland. Vermietung von Privattresors (Safes) unter Mitverschluss durch den Mieter.

Weizen-Malzbier.

Beehre mich ergebenst mein vorzügliches **Weizen-Malzbier** zu empfehlen; dasselbe ist in den weitesten Kreisen bekannt und beliebt geworden. Da es seinem Gehalt nach vollkommen nahrhaft und wohlschmeckend ist, wird es mit bestem Erfolge kränklichen und schwächlichen Personen, sowie **Rekonvaleszenten, Ammen** ꝛc. ärztlich empfohlen. Auch ist es als Tafelbier ein gut bekömmliches Getränk.

Hochachtungsvoll

Wilhelm Hübner, Brauereibesitzer, **Breslau.**

Niederlage für **Thorn:**

Richard Krüger, Bier-Grosshandlung, Coppernicusstr. 7.

Schering's Pepsin-Essenz

nach Vorschrift vom Geh.-Rath Professor **Dr. O. Liebreich, beseitigt binnen kurzer Zeit Verdauungsbeschwerden, Sodbrennen, Magenverschleimung,** die Folgen von Unmäßigkeit im Essen und Trinken, und ist ganz besonders Frauen und Mädchen zu empfehlen, die infolge **Bleichsucht, Hysterie** und ähnlichen Zuständen an **nervöser Magenschwäche** leiden. **Preis 1/1 Fl. 3 M., 1/2 Fl. 1,50 M.**

Schering's Grüne Apotheke, Berlin N., Chausseestraße 19.

Niederlagen in fast sämtlichen Apotheken und Drogenhandlungen.

Man verlange ausdrücklich ☞ **Schering's Pepsin-Essenz.** ☜

Niederlagen: **Thorn:** Sämmtliche Apotheken. **Mocker:** Schwanen-Apotheke.

Geschäftsbücher von **Edler & Krische HANNOVER** vorräthig bei **K. Zablocki Thorn.**

Carl Bonath

Photograph.-artistisch. Atelier

Neust. Markt u. Gerechtestr. 2.

Spezialität:

„Auf Leinwand gemalte Porträts u. Vergrösserungen" nach jeder Photographie oder Sitzung.

Platinotipie.

Damenkleider

werden gutsitzend in eleganter wie auch einfacher Ausführung billig angefertigt **Seglerstraße 13**, 2 Tr. nach vorn.

Breitestr. 23, 3 Tr. sind sofort **ein mahag. Kleiderspind, 1 Waschtisch** m. Marmorpl., **1 Sopha** (Divan), **Stühle** und anderes zu verkaufen.

Prima oberschlesische

Steinkohlen

sowie

Brennholz

empfiehlt billigst

Carl Kleemann, Thorn,

Holzplatz: Mocker Chaussee.

Fernsprecher 42.

כשר **Frische** כשר

Gänse-Spickbrüste

empfiehlt

Moritz Joseph,

Schillerstraße 15.

Bildschön!

ist jede Dame m. einem zarten, reinen Gesicht, rosigen, jugendfrischen Aussehen reiner, sammetweicher **Haut** und blendend schönem **Teint.** Alles dies erzeugt:

Radebeuler Lilienmilch-Seife

v. **Bergmann & Co., Radebeul-Dresden**

Schutzmarke: **Steckenpferd**

a St. 50 Pfg. bei: **Adolf Leetz, J. M. Wendisch Nachf., Anders & Co.**

Donnerstag, 23. Oktober, Artushof:

Künstler-Concert:

Xaver Scharwenka,
Frl. Marie Dietrich.

Einlasskarten bei **E. F. Schwartz.**

Ein unmöbl. Zimmer in der Nähe der Brückenstraße wird **gesucht.** Meldungen Breitestraße 11, im Laden.

Herrschaftl. Wohnung

von 5 Zimmern, gr. Entree, Badeeinr., allem Zubehör von gleich oder später zu vermieten. Näheres bei Juwelier **Loewenson**, Breitestraße 16.

Culmerstraße 2

ist die **I. Etage**, bestehend aus 8 Zimmern und Zubehör, sowie die **II. Etage**, 6 Zimmer, vom 1. Okt. zu vermieten. **S. Danziger.**

Gerechtestraße 30, 3 Tr.

ist eine Wohnung von 3 Zimmern, Küche ꝛc. zu vermieten.

Vizewirt Herr **Decomé.**

Balkonwohnung, 3 Zim., Küche und Zubeh. zu verm. Bachestraße 12.

---

2 kleine Wohnungen

1./10 zu vermieten **Gerberstraße 23.**

K. P. Schliebener.

---

2 kleine Wohnungen,

in schöner Lage, a 120 resp. 250 ℳ an ruhige Mieter vom 1. Oktober zu vermieten. **Robert Majewski,** Fischerstraße 49.

Gr. Zim., Kabinet, Küche u. Zubehör v. 1. Okt. z. v. **A. Katze**, Breitestr. 30.

---

3 Zimmer, Küche und Zubehör zu vermieten Bäckerstraße Nr. 13.

Gerechtestraße 15/17 ist eine

Balkon-Wohnung,

I. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Badestube nebst Zubehör vom 1. Oktober ab zu vermieten.

Gebr. Casper.

---

1 grosses unmöbl. Zimmer,

zu **Bureauzwecken** sich eignend, ist zu verm. Zu erfragen **Culmerstraße 28.**

Mehrere möbl. Zimmer

und ein **kl. Zimmer** für 15 ℳ zu vermieten **Gerechtestraße 30**, I links

---

Gut möbl. Zimmer und **Kabinet** zu vermieten Bachestraße 15, part.

Ein freundl. möbl. Zimmer

von sofort zu verm. **Araberstraße 5.**

Ein möbl. Zimmer

parterre, zweifenstrig, nach vorn heraus, zu vermieten

Coppernicusstraße 24, part., rechts.

Ein frdl. Zim. sof. an 1 od. 2 Herren billig zu verm. Jakobstraße 9, II l.

☞ Der heutigen Gesamtauflage unserer Nummer liegt ein Prospekt von **Dr. Hofmann Nachf.**, Chem. Fabrik, Meerane i. S. betreffend: **„Glandulen"**, Mittel gegen Schwindsucht bei, worauf wir noch besonders aufmerksam machen.

Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn. **Hierzu Beilage u. Unterhaltungsblatt.**

Unterhaltungsblatt

der

Thorner Ostdeutschen Zeitung.

Nr. 211. Dienstag, den 9. September. 1902.

Der Einsiedler von Bornrod.

Erzählung von Heinrich Foerster.

Schon seit Jahren wohnte er im Zickmantel. Trotz aller Nachforschungen habe ich nicht erfahren können, wie der dem Wald zugekehrte, sich eine Hügellehne hinaufziehende Theil des oberhessischen Dorfes Bornrod zu diesem mysteriösen Namen Zickmantel gekommen ist. Im Zickmantel wohnten die Aermsten des nicht sonderlich reichen Dorfes, aber eigentlich war es doch am schönsten hier. Der Zickmantel war nur eine Straße steil bergan. Die Häuschen lagen nicht dicht beieinander und auch nicht dicht am Wege, sondern höher als dieser und von ihm durch ein am kleinen Hang kunstlos angelegtes Gärtchen getrennt. Durch diese Straße sah der Wald ins Dorf, der schöne, stattliche Wald, der droben den ganzen Hügelzug deckte, ununterbrochen von Sickendorf her über Bornroder Flur hin bis zum Kreisstädtchen Lauterbach. Im letzten Haus des Zickmantel oben auf der Höhe, nur durch ein Stück Weideland vom Wald geschieden, mit dem Blick hinunter in das Thal, in dem ein oberhalb des Dorfes aus vielen Quellen entspringendes Wässerchen munter der Lauter zuplätscherte, da wohnte er. Wenn ich sage er, so weiß jeder Bornroder, wen ich meine. Hans Tettau war eben für Bornrod einfach „er".

Bornrod war nicht seine Heimath. Vor Jahren hatte er im Zickmantel billigen Grund erstanden und sich ein kleines Haus gebaut. Seitdem war er für die ganze Gegend eine beinahe sagenumsponnene Gestalt geworden. Man erzählte sich, er habe, 21 Jahre alt, die schöne Grafentochter drüben im Sickendorfer Schlosse so leidenschaftlich geliebt, daß er sie mit Unterbrechung all seiner Studien auf der Stelle habe heirathen wollen, und als man dies nicht zugelassen hätte, und als ein Entführungsversuch, mit dem übrigens die schlanke Johanna Erdmuth von Sickendorf trotz ihrer 17 Jahre einverstanden gewesen, mißlungen wäre, da sei er in die weite Welt gegangen und ein wilder Patron geworden. Derartige weit in der Vergangenheit liegende Herzensbeziehungen lassen sich schwer feststellen, und wäre auch eine einzelne That erwiesen, aus der Kette des Geschehenen herausgerissen, ist sie doch belangslos für die Beurtheilung eines Menschen. Jedenfalls war Hans Tettau weit umher in der Welt gewesen, er hatte sein Glück wohl verbummelt und nichts mit heimgebracht, was ihm Gewinn des Lebens gewesen wäre. Eine Art Sehnsucht nach dem schuldlosen Empfinden der Jugend, eine Art Heimweh nach dem Lande, in dem ihn einmal das Glück gestreift, mochte ihn getrieben haben, als er sich mit dem Reste eines bedeutenden Vermögens einsam, fast menschenscheu und weltfeind hier oben seßhaft machte. Er pflegte keinen Verkehr und hatte außer dem alten Schafhirten, den er oft auf der Weide aufsuchte, keinen Menschen im Dorf, mit dem er des längeren sprach. Anfangs hatte der Lehrer öfter mit ihm verkehrt, konnte sich aber in Tettau's „Schrullen", wie er es nannte, nicht finden und sagte schließlich, Tettau sei verrückt.

Hans Tettau stand vor seinem kleinen Häuschen und rauchte seine kurze Pfeife. Mit dem wilden Barte, dem für die Jahreszeit garnicht geeigneten Lodenrocke und den ausgetretenen Hausschuhen sah er aus wie ein Bornroder Bauer; aber in seinen Augen lag doch ein anderes, das von vergangenen Tagen erzählt, und von der Nase zum Mund hinab fanden sich Züge, in denen sich Weh und Schmerz eines feinsinnigen Menschen kund thaten. Er mochte viel erlebt haben, und es mußte viel Schweres und Trauriges gewesen sein, das aus dem weltfrohen, für alle Genüsse der Erde empfänglichen Jüngling einen Mann gemacht hatte, der in des Lebens Mittag wie ein greiser Einsiedler der Welt den Rücken kehrte.

Von Lauterbach den schattigen Weg durch den Wald Männchen that, als sehe er Hans Tettau garnicht, zudem her kam der Bornroder Pfarrer. Das kleine, windschiefe, fesselte ein Vorgang weiter unten auf der Straße, der schon ein paar Leute aus den Häusern gelockt hatte, seine Aufmerksamkeit. Am Wege saß ein etwa dreißigjähriges Frauenzimmer und jammerte und stöhnte zum Steinerweichen. Von Gesicht war es nicht unschön, die Gestalt wenn auch vielleicht etwas grobknochig, war voll und blühend. Jedenfalls mochte es ein sündiges Weib sein. Man sah ihr die Liederlichkeit sozusagen von weitem an. In den Gesichtern der Zuschauern fand sich keine Regung von Mitleid mit ihren offenkundigen Schmerzen; man hörte ihrem Weinen, man sah ihren in Qualen sich windenden Bewegungen mit jenem wenig menschenfreundlichen Interesse zu, wie es so oft Betrunkenen zutheil wird. Als sich der Pfarrer der Gruppe näherte, trat ein alter Bauer zu ihm und auf die Frage, was hier vor sich gehe, meinte er mit rohem Lachen: „Das Frauenzimmer ist wieder total vom Fusel bezecht."

Eine Frau, die eben hinzugekommen war, flüsterte ihm schüchtern ein paar Worte zu.

„Ach, Unsinn," unterbrach sie der Bauer, „so lang ist's noch nicht her."

Man machte indessen dem Pfarrer Platz, der nun dicht vor der Hingekauerten stand. Auf seine Anrede, sah sie ihn mit ihrem gerötheten Gesicht und den thränennassen Augen verständnißlos an, um dann wieder von neuem ein unheimliches Geschrei auszustoßen.

„Es ist doch so, wie ich sagte," wiederholte die Frau, die hinter dem Pfarrer stand, der aber hob seinen Stock, zeigte nach dem Ausgange des Dorfes und sagte mit zürnender Stimme:

„Ihr seid ohne Scham, Marie, am hellen Tage schon wieder betrunken! Fort hier, tragt Euren Rausch durch den Wald heim! Es ist eine Schande, wenn Euch die Kinder so sehen — pfui!"

Nun war auch noch der Bauer hinzugekommen, auf dessen Gartenterrain die Unglückliche saß.

Ermuthigt durch die noch immer zürnenden Worte des davonschreitenden Pfarrers, griff dieser mit dem Nachbarn,

der vorhin das Wort geführt hatte, das Weib unter dem Arme und sie zerrten und schleppten sie ein Stück Weges bergan, gefolgt von etlichen andern und einer Schar lärmender Kinder.

Marie war unter ihrem Vornamen in der ganzen Gegend bekannt.

Sie wohnte im Armenhaus in Lauterbach, zog aber Jahr aus Jahr ein auf den Dörfern umher, nicht eigentlich bettelnd — sie sammelte Lumpen oder verkaufte Streusand — aber doch von der Barmherzigkeit der Bauern lebend.

Als die rauh zupackenden Männer sie jetzt losließen, schleppte sich Marie noch ein paar Schritte weiter, dann brach sie wieder am Weg zusammen; es war gerade vor Tettaus Häuschen. Da ließ man sie liegen, es war ja außerhalb des Dorfes, mochte sie der Gendarm dort aufjagen. Die Erwachsenen kehrten um, nur die Kinder blieben in einiger Entfernung abwartend stehen. Auch die Frau, die vorhin einen barmherzigen Zweifel in Mariens Zustand gesetzt hatte, blieb noch einen Augenblick. Da kam Hans Tettau die Treppe herab, die von seiner Hausthür zur Straße führte.

„Was ist ihr?“ fragte er, man wußte nicht wen, er sah weder die Kinder noch die Frau an, er konnte auch mit sich selbst gesprochen haben.

Aber die Bäuerin antwortete: „Sie sagen, die Marie sei wieder betrunken, Herr — — aber ich glaube —“

Tettau hörte nicht auf sie. Eine Minute lang sah er Marie an, dann wandte er sich wieder seinem Hause zu. Aber auf der dritten Treppenstufe blieb er wieder stehen, zögernd, wie unentschlossen, dann rief er der Frau zu: „Fragt doch der Frau, wie es um sie steht!“

Die Bäuerin bückte sich zu der am Wege Liegenden und tauschte mit ihr ein paar Worte.

Dann nickte sie Tettau zu: „Ich hatte recht, Herr Tettau.“

Ob er es nicht verstanden hatte? Er zauderte wohl noch ein Weilchen, dann aber trat er in sein Haus zurück. Nach ein paar Minuten jedoch erschien er wieder an der Seite seiner alten Schaffnerin. Das war ein kleines, dürres, altes Weibchen, im ganzen Dorf wie eine Hexe verschrien. verkehrte gleich ihrem Herrn mit Niemand, und hätte es wohl auch dann nicht gethan, wenn sie nicht taub gewesen wäre, wie es thatsächlich der Fall war. Sie war mit Tettau nach Bornrod gekommen und man erzählte sich, die Alte sei eine frühere Dienerin seines elterlichen Hauses. Ohne ein Wort zu sagen — in Tettaus Haus war es immer wie in einem Trappistenkloster — nahm er und die alte Brigitte das Weib am Wege auf und führten sie in einen Hinterraum des Hauses. Dort betteten sie es auf einer Matratze, gaben ihr ein paar Kissen und Decken, und schon war die Alte auf dem Wege zur „Kindfrau“, wie man in Bornrod sagte. Die aber war über Land bei der Bürgermeisterin in Molschleben. Unterwegs jedoch traf Brigitte den Kreisphysikus aus Lauterbach. Den brachte sie mit. Es war die höchste Zeit. Er konnte wenigstens das Kind retten. Marie war eine Stunde später todt.

„Eine fatale Sache,“ sagte der Arzt. „Wohin nun mit dem kleinen Wurm? Da könnten sich die Lautersbacher freuen, daß sie die eine Plage los sind, gleich haben sie die Erbschaft einer neuen Last.“

Hans Tettau antwortete nicht gleich.

Das sterbende Weib, das er sich ins Haus geholt, das neue Leben, das unter seinem Dache den ersten Schrei gethan, bewegte ihn nicht so sehr, wie das kurze Zwiegespräch, das er mit Marie gehabt hatte. Als er merkte, daß es mit ihr zu Ende ging, hatte er sie nach dem Vater des Kindes gefragt. Da hatte die Sterbende ihn mit dem klaren Blick angeschaut — es war ja die erste Liebe, die sie im Leben, freilich erst an seinem Ende, erfuhr — hatte den Kopf zum Fenster gewandt, durch das die letzten Sonnenstrahlen über die Dielen fielen, und mit der Hand hinübergezeigt und leise, matt, aber er hatte es deutlich verstanden, hatte sie mit blutleeren Lippen geflüstert: „Der Herr — — in — — Sickendorf — “

Das aber war der Gatte von Johanna Erdmuth.

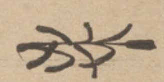
Der Kreisphysikus wollte sich verabschieden, da erst antwortete ihm Tettau auf seine letzten Worte:

„Ich werde das Kind behalten.“

Der andere sah ihn an, als hätte er ihn nicht recht verstanden.

„Ich werde das Kind behalten,“ wiederholte Tettau ruhig. Von nun an war der Arzt in der Beurtheilung Tettaus mit dem Lehrer einig. Er hielt ihn nicht für ganz geistesklar. Verlegen rückte er seine Brille zurecht und schaute ihn noch einmal prüfend an; da er aber in den unbeweglichen Zügen seines Gegenüber kein Symptom plötzlich ausbrechenden Wahnsinns wahrnahm, schüttelte er nur den grauen Kopf, lächelte ein wenig, grüßte und ging.

(Schluß folgt.)



Der Herr Kriminal-Kommissar.

Humoreske von Adolph Meining.

Fritz Könnings war kein gewöhnlicher Dieb. Sein Grundsatz war immer der, daß Jemand, der in seinem Berufe Erfolg haben wolle, stets mehr mit dem Kopfe als mit den Händen arbeiten müsse. Und durch getreue Befolgung seiner Theorie gelang es ihm auch bald, sich bei der Polizei in einen gewissen Ruf zu setzen. Zwar glückte es der heiligen Hermandad nicht, ihn oder seine Genossen jemals zu erwischen, aber wenn irgendwo ein Gaunerstreich ausgeführt worden war, der durch die Genialität und Geschicklichkeit seiner Durchführung Aufsehen erregte, wußte man auf der Polizei ganz genau, daß Fritz Könnings dabei die Hand im Spiele hatte. Selbst sein Name war nicht einmal der Polizei bekannt. Er führte dort den Spitznamen „Fritz Könnings“ zu Ehren eines früheren Kriminalschutzmannes, der diesen Namen getragen, und der ein ganz besonderes Geschick darin bewiesen hatte, solch schlau eingefädelten Gaunereien, wie sie Könnings Spezialität bildeten, auf die Spur zu kommen. War ein derartiger Streich zur Kenntniß der Polizei gekommen, so meinten die Schutzleute unter sich, das wäre etwas für Fritz Könnings; ja, wenn der noch lebte, würde es ein Vergnügen für ihn sein, es herauszukriegen. Schließlich wurde die ganze Kategorie dieser Gaunerstreiche mit dem Sammelnamen „Fritz Könnings Arbeiten“ belegt, und allmählich ging dieser Name auf den unbekannten Urheber der Streiche selbst über.

Man darf kühn behaupten, daß, wenn Fritz Könnings wo „gearbeitet“ hatte, die Bewohner dieses Hauses gewiß es erst am andern Morgen erfuhren, daß bei ihnen gestohlen oder eingebrochen worden war. Die einzige Spur, die Fritz und seine Kameraden bei ihrem Besuche zurückzulassen pflegten, bestand darin, daß alles Geld und alle Werthsachen auf Nimmerwiedersehen verschwunden waren. Eine Zeit lang wiederholten sich Fritz' ungebetene Besuche sehr häufig; plötzlich aber hörten sie auf und viele Jahre hindurch war von Fritz Könnings nichts zu hören und zu sehen. Und von seinen ferneren Schicksalen würde die Polizei wohl überhaupt nichts mehr erfahren haben, wenn nicht ein im Zuchthause sterbender Sträfling von Fritz' letztem glücklichen „Coup“ erzählt hätte, der ihm und seinen Kameraden die Mittel verschaffte, das zwar ehrenhafte, aber dabei recht langweilige Dasein eines Rentiers zu führen.

Es scheint, daß Fritz seine Augen schon lange auf eine große schöne Villa geworfen hatte, die in einem ausgedehnten Garten einer entlegenen Vorstadt einsam stand. Eine hohe Mauer umgab das Grundstück, und Fritz war der Ueberzeugung, daß, wenn er und seine Kameraden erst unbemerkt Zutritt in die Villa erlangt haben würden, sie dann dort auch ungestört nach Herzenslust würden „arbeiten“ können.

Auf Befragen erfuhr Fritz, daß die Villa Herrn Schneider gehöre, der auch dort wohne. Herr Schneider war Inhaber des größten Bankgeschäftes der Provinz; er stand an der Spitze vieler bedeutender industrieller Gesellschaften und galt als ungeheuer reich. Weitere Nachforschungen unterrichteten aber Fritz, daß Herr Schneider ein sehr ängstlicher und vorsichtiger Mann war, der alle möglichen Vorkehrungen und Sicherheitsmaßregeln gegen einen räuberischen Ueberfall getroffen hatte. Herr Schneider schien des Glaubens zu sein, daß, wenn erst einmal ein Einbrecher in seinem Hause Fuß gefaßt habe, er und seine Familie ihm dann auf Gnade und Ungnade überliefert seien. War daher irgendwo eine Erfindung für Diebesschutz gemacht worden, so war Herr Schneider gewiß derjenige, der sie zuerst in seiner Villa anwandte. An jedem Fenster war mindestens ein halbes Dutzend verschiedener elektrischer Apparate angebracht, die Teppiche und Thüren waren so eingerichtet, daß, wenn des Nachs der Apparat in Thätigkeit gesetzt war, bei jedem Tritt auf dem Teppich oder bei der geringsten Bewegung der Thür, sofort die nächste Polizeiwache durch ein Lärmsignal benachrichtigt wurde, und daß dann neben einer großen Thurmglocke eine

ganze Reihe anderer elektrischer Glocken läuteten und so mehr Lärm machten, als es den in dieser Beziehung stets sehr nervösen Herren Einbrechern lieb zu sein pflegt.

Fritz war sich sofort darüber klar, daß die gewöhnlichen Einbruchsmethoden sich hier nicht gut anwenden ließen, und er nahm sich daher vor, daß er und seine Mannschaften die Villa durch die Thür und nicht durch die Fenster, und zwar zu einer Zeit, zu der ihre Insassen noch nicht die Ruhe aufgesucht hätten, betreten sollten. Und nach einigem Nachdenken zeigte sich auch ein Weg, wie sich das ganz gut thun ließ.

Er verschaffte sich die Uniform eines Polizei-Kommissars für sich und gewöhnliche Schutzmanns-Uniformen für seine vier Kameraden. Auch einen auf Herrn Schneider lautenden Haftbefehl wußte er täuschend nachzuahmen. Seine Kameraden, die seine geistige Ueberlegenheit gern anerkannten und zu seinem Scharfsinn und seiner Geschicklichkeit das größte Vertrauen hatten, waren gewohnt, seinen Anweisungen ohne langes Ueberlegen zu folgen und gingen stets ohne weiteres auf seine Pläne ein. Diesmal lag seinen Operationen folgender, höchst einfacher Plan zu Grunde:

Um neun Uhr Abends sollte der Pseudo-Kommissar mit seinen vier Schutzleuten in vollständig gesetzlicher Form das Grundstück betreten. Der Kommissar sollte Herrn Schneider verhaften, der darüber wohl empört sein würde, aber, wie Fritz annahm, doch so viel Achtung vor dem Gesetze haben würde, um sich dessen Anordnungen, wenn auch unter Protest, zu unterwerfen. Während nun der Kommissar den Verhafteten unter seine Obhut nehmen wollte, sollten zwei der vermeintlichen Schutzleute an der Thür Posto fassen, damit Niemand das Haus verlassen könne, auch der Bote nicht, den Herr Schneider möglicherweise fortschicken würde. Es war übrigens ja auch gar nicht wahrscheinlich, daß Herr Schneider etwa die Intervention hochgestellter Beamten in Anspruch nehmen würde, denn er mußte doch davon überzeugt sein, daß hier ein Mißverständniß vorliege, welches sich bald aufklären müßte. Während dessen sollten die beiden anderen Pseudo-Schutzleute unter dem Scheine einer Haussuchung sich allen baaren Geldes und aller Werthgegenstände, die sie vorfinden würden, bemächtigen. Wenn dies geschehen, wollte der Kommissar Herrn Schneider erklären, daß er auf Grund seines Protestes und um unnöthiges Aufsehen zu vermeiden, Abstand nehme, ihn nach dem Untersuchungsgefängniß zu bringen. Doch solle er (Herr Schneider) ja nicht vergessen, daß er nichtsdestoweniger verhaftet sei; unter keinen Umständen dürfe er seine Wohnung verlassen und habe hier die weiteren Anordnungen der Obrigkeit abzuwarten. Fritz nahm an, daß, ehe die Polizei von der unberechtigten Verhaftung Kunde bekam, Zeit genug verstreichen würde, um sich und seine Leute in Sicherheit zu bringen. Es ging auch anfangs alles so, wie er es sich zurecht gelegt hatte, dann trat eine Wendung ein, die ihn und seine Kameraden nicht wenig überraschte.

Ueber den unerwarteten Besuch des Beamten im höchsten Grade erschreckt, ließ der Portier die Herren eintreten. Der „Kommissar“ befahl ihm, die Thür zu schließen, und einer der Schutzleute nahm den Schlüssel an sich und blieb in der Portierwohnung, in der die Portierfrau vor Schreck in Weinkrampf verfiel. Ein zweiter Schutzmann blieb im Garten zurück, um den Eingang zur Villa zu bewachen, während der Pseudo-Kommissar mit seinen beiden anderen Schutzleuten an der Thür derselben Einlaß begehrte. Der Diener, welcher ihnen öffnete, war über den Anblick der uniformirten Beamten nicht weniger entsetzt, als es der Portier war. Fritz fragte, ob Herr Schneider zu Hause wäre, und als seine Frage bejaht wurde, verlangte er, ohne jede weitere Meldung zu ihm geführt zu werden.

Herr Schneider saß inmitten seiner Familie auf einem bequemen Lehnsessel. Als ohne das übliche Anklopfen die Thür plötzlich geöffnet wurde, wandte er sich erstaunt nach der Thür, und als er durch dieselbe den Kommissar mit seinen beiden Schutzleuten eintreten sah, überzog Leichenblässe sein Gesicht und er zitterte an Händen und Füßen. Bald aber hatte er sich wieder gefaßt, und bevor der Kommissar noch den Mund zum Sprechen aufthun konnte, winkte er ihm mit der Hand und rief ihm zu:

„Bitte einen Augenblick um Entschuldigung.“

Dann wandte er sich an seine Frau und sagte zu ihr mit leiser Stimme: „Gehe, bitte, mit den Kindern auf Dein Zimmer und warte dort auf mich. Ich habe mit diesem Herrn eine geschäftliche Besprechung. Du brauchst nicht zu erschrecken; es ist alles in bester Ordnung. Ich habe mich mit dem Herrn verabredet, vergaß aber leider, es Dir zu sagen.“

Die ebenfalls kreideweiß gewordene Frau verließ mit ihren zu Tode geängstigten Kindern das Zimmer, in dem nun Schneider mit dem Kommissar und seinen beiden Schutzleuten allein war.

„Ich muß es aufrichtig bedauern, Herr Schneider,“ begann Fritz Könnings, „Ihnen leider zu eröffnen, daß ich einen Haftbefehl gegen Sie habe. Die sämmtlichen Eingänge zu Ihrem Grundstücke befinden sich bereits unter Bewachung, und Sie werden wohl einsehen, daß jeder Widerstand zwecklos ist.“

„Ganz recht,“ erwiderte Schneider in heiserem Tone, „ich verstehe das vollkommen.“

„Ich habe auch Befehl, hier Haussuchung zu halten, und während ich hier bei Ihnen bleibe, werden meine Leute die Haussuchung vornehmen. Wünschen Sie meine Vollmachten zu sehen?“

„Nein, Herr Kommissar, das ist durchaus nicht nöthig,“ meinte Schneider etwas erregt. „Ich bin von Ihrer Autorisation vollkommen überzeugt. Was die Haussuchung anbetrifft, so habe ich ja kein Recht, sie zu hindern. Bevor Sie jedoch damit anfangen, möchte ich mir erlauben, Ihnen einen Vorschlag zu machen, Herr Kommissar. Sie scheinen mir doch ein verständiger Mann zu sein. Wieviel Leute haben Sie bei sich?“

„Vier,“ antwortete Fritz.

„Also im Ganzen sind Sie dann Ihrer fünf?“

„So ist es.“

„Herr Kommissar, wie Sie wohl wissen werden, bin ich ein Geschäftsmann und dabei auch ein reicher Mann. Ich möchte mit Ihnen ein paar Worte privatim sprechen. Würden Sie vielleicht die Güte haben, Ihre Herren Beamten zu bitten, auf einen Augenblick das Zimmer zu verlassen?“

„Das ist kaum zulässig,“ antwortete der Kommissar.

„Ich weiß wohl, Herr Kommissar,“ entgegnete Herr Schneider. „Die Wichtigkeit dessen, was ich Ihnen zu sagen habe, dürfte aber diese kleine Abweichung von Ihren Instruktionen wohl rechtfertigen.“

„Schmidt,“ wandte sich der Kommissar zu dem neben ihm stehenden Schutzmann, „und Sie, Braun, treten Sie einen Augenblick auf den Hausflur, kommen Sie aber sofort wieder herein, wenn ich Sie rufe.“

Schmidt und Braun grüßten und verließen das Zimmer. Fritz stand mit dem Rücken gegen die Thür, während Herr Schneider seinen Platz neben dem Kamin weiter behielt.

„Wenn Sie mich nun zufällig nicht angetroffen hätten, Herr Kommissar,“ fragte Schneider, „was würden Sie dann wohl gemacht haben?“

„Hm, hm,“ meinte der Kommissar. „Ohne es auffällig zu machen, hätte ich mich zu erkundigen gesucht, wo Sie zu treffen wären, und wenn ich das nicht hätte herausbekommen können, so hätte ich eben ein anderes Mal wiederkommen müssen.“

„Ganz recht. Und um jetzt offen mit Ihnen zu reden, welche Summe darf ich Ihnen zahlen, wenn Sie nun aufs Amt zurückgehen und dort erklären, Sie hätten mich nicht zu Hause getroffen und daher die Verhaftung nicht ausführen können?“

„Herr! Was erlauben Sie sich! Mir, einem alten Beamten, eine solche Zumuthung —“

„Ich bitte, ereifern Sie sich nicht, Herr Kommissar. Ich verlange doch nur von Ihnen, Sie sollen Ihrer Behörde etwas berichten, was, wie Sie ja zugeben müssen, sehr leicht der Fall hätte sein können.“

„Eine gefährliche Sache ist und bleibt es auf alle Fälle,“ meinte Fritz, nachdenklich geworden. „Es kann uns allen das Amt kosten.“

„Ich will dafür aber Sie und Ihre Herren Begleiter so reichlich entschädigen, daß Sie Ihr ganzes Leben lang kein Amt mehr brauchen. Ich verlange von Ihnen ja weiter nichts, als einen Vorsprung von vierundzwanzig Stunden und will Sie dafür so königlich belohnen, daß Sie für immer von Ihrem Gelde leben können. Also machen wir es kurz, wieviel wollen Sie haben?“

Fritz schien noch immer zu schwanken und überlegte lange. Endlich erklärte er: „Ich sollte meinen, 30 000 Mark für jeden meiner Beamten und 50 000 Mark für mich selbst wären für solch riskantes Geschäft nicht zu viel.“

„Das hieße also 170 000 Mark im Ganzen,“ erwiderte der Bankier.

„Nun ja,“ bestätigte Fritz. „Sagen wir, um die Summe voll zu machen, 200 000 Mark. Also mit 200 000 Mark sofort in Gold zahlbar, ist die Sache abgemacht.“

Nach einigem Hin- und Herreden erklärte sich Herr Schneider mit dieser Forderung einverstanden.

„Sind Sie Ihrer Leute aber auch sicher; ich meine, daß sie reinen Mund halten werden?“ fragte er noch.

„Darauf können Sie sich verlassen,“ antwortete Fritz. „Die Hauptsache ist, können wir den ganzen Betrag in Gold und jetzt gleich haben?“

„Ich bin nicht ganz sicher, ob ich soviel Gold hier habe, aber ich glaube es.“

Nachdem Herr Schneider in seinem Notizbuche geblättert und einige Zahlen geschrieben hatte, erklärte er:

„Jawohl, Sie können es in Gold haben.“

„Schön,“ meinte Fritz. „Das Geschäft ist gemacht.“

Fritz rief jetzt seine vier Kameraden zu sich herein und mit ihnen folgte er dann dem Bankier nach einem anderen Zimmer, in dem ein großer Geldschrank stand, den jener öffnete. Er nahm verschiedene Beutel und aus dem obersten Fache eine Waage und reichte sie Fritz mit den Worten:

„Sie können sie nachwiegen, und es wird ganz genau stimmen. Hier sind zwanzig Beutel und jeder Beutel enthält 10 000 Mark.“

„Oeffnun Sie sämmtliche Beutel, bitte,“ hieß ihn Fritz Könnings,

der gern sicher ging. Der Bankier folgte der Aufforderung, und Fritz ließ aus jedem Beutel eine Hand voll Münzen durch seine Finger gleiten, und erkannte am Klange, daß sie echt waren.

„Wieviel sollen 10 000 Mark wiegen?" fragte er den Bankier, und nachdem dieser ihm seine Frage beantwortet hatte, stellte er einen Beutel auf die Waage.

„Wir wollen uns nicht weiter damit aufhalten," meinte Fritz Könnings. „Wir können wohl alles als richtig annehmen."

„Das sollte ich auch glauben," bemerkte der Bankier. „Jetzt bitte ich aber, daß auch Sie unseren Pakt halten und Ihren Leuten sagen, um was es sich handelt."

Der Kommissar erklärte in kurzen Worten seinen Schutzleuten das mit Herrn Schneider getroffene Abkommen und fragte, ob sie damit ihrerseits einverstanden. Die Leute, die vorher mit gierigen Blicken das glitzernde Gold betrachtet hatten, gaben auf Fritz' Frage ihre Zustimmung durch Nicken des Kopfes zu erkennen.

„Und nun, Herr Schneider, wollen wir Sie nicht weiter bemühen, wenigstens nicht für die nächsten vierundzwanzig Stunden," erklärte Fritz, indem er sich höflich verabschiedete.

Dem Bankier, der vorher bereits in ängstlicher Spannung die Antwort der Schutzleute abgewartet hatte, fiel ein Stein vom Herzen, als jeder der Beamten einige Beutel Goldes ergriff und ruhig das Zimmer verließ.

Zwei Tage darauf durcheilte die Stadt die überraschende Kunde, daß Herr Schneider, der reiche und geachtete Bankier, flüchtig geworden sei. Sämmtliche Depots, die seinem Hause anvertraut gewesen, waren ebenso wie die flüssigen Mittel der ihm nahe stehenden Gesellschaften verschwunden. Die Höhe seiner Unterschlagungen soll sich auf zwei Millionen Mark belaufen haben.

Wie sich später bei Prüfung der Bücher herausstellte, war die Flucht bereits seit einem Jahre geplant, und der „Kriminal-Kommissar" Fritz Könnings hatte es insofern mit seinem Haftbefehl glücklich getroffen, als er gerade um die Zeit bei Schneider seinen Besuch machte, als dieser die letzten Vorkehrungen zu seiner Abreise traf und daher eine so erhebliche Summe in Gold liegen hatte.

Ein Gerücht wollte wissen, daß Schneider sich nach Südamerika gewandt habe; doch hat man Genaueres hierüber nicht erfahren.



Poesie-Album.

Und doch ist's Liebe!

Aus jener Zeit, der süßen, alten,
Bliebst einzig du mir, blonde Ringellocke,
Umwunden von verblich'ner Seidenflocke . . .
Ich will mit dir jetzt Zwiesprach halten:

Inmitten gold'ner Schwesterlocken
Hobst du so keck hervor, dich, Schlange! Schlange!
Und doch, ich küßte dich so selig bange,
Und deine Herrin that erschrocken.

Dann wardst du mein und bist's noch immer,
Wie mancher Frühling ist dahin gezogen!
Dein Duft, der mich berauscht, ist auch verflogen,
Gebleicht der goldenreife Schimmer.

Mein Herz ward müde, müd' der Wille;
Nicht fühl' ich mehr, zu küssen dich, Verlangen,
Du Blonde; Lust und Liebe sind vergangen,
Der einst so heiße Wunsch ward stille.

Die Locke spricht:

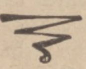
Sie grünen neu die alten Triebe . . .
Du lügst, o Mann, denn die verbrauchte Stunde,
In Versen zu besingen eine — Wunde,
Was ist dies And'res doch als Liebe?

Waldemar Kaden.



Unser Auge und das Licht.

Dasjenige Licht, welches der Natur des Auges am besten entspricht und daher auch das beim Lesen günstigste, ist das weiße Sonnenlicht und hier ist wieder das mildeste und angenehmste das zerstreute Licht des nördlichen Himmels. Gutes künstliches Licht ist indessen bei Weitem trübem Tageslicht vorzuziehen. Was das künstliche Licht anbelangt, so bestehen betreffs desselben zwei Uebelstände: erstens, daß es nicht rein weiß ist und zweitens, daß es veränderlich leuchtet. Der erste Uebelstand findet sich bei jeder künstlichen Beleuchtung, außer bei kalkelektrischem und Magnesiumlicht; der zweite besonders bei Kerzen- und Gaslicht. Gaslicht enthält einen entschiedenen Ueberfluß an gelben Lichtstrahlen, ist aber doch als Beleuchtung beim Lesen anzurathen, wenn das Gas von guter Beschaffenheit und die Flamme genügend regulirt ist. Auch die Flamme einer guten Petroleumlampe sagt den Augen zu. Benutzt man Kerzenlicht, so ist Wachs und Walrath zu empfehlen. Das Licht der Zukunft ist unzweifelhaft das elektrische. Unter seinen vielen Vorzügen ist der hauptsächlichste der, daß es in seiner Farbe, oder vielmehr in seinem Mangel an jeder Färbung, dem Tageslicht am ähnlichsten ist.



Aerztlicher Rathgeber.

Wenn der Hals „rauh" ist.

Gegen akuten rauhen Hals ist das beste Heilmittel heißes Wasser, innerlich und äußerlich angewendet; innerlich durch reichliches Trinken, bis Schweiß ausbricht und durch Gurgeln, so heiß als man das Wasser ertragen kann und so oft als möglich — alle halbe Stunden — äußerlich durch heiße Umschläge mittels ausgerungenen Flanells, und Einpacken des Halses — zweimal des Tages. Bei beharrlicher Anwendung dieses Mittels läßt sich das Leiden in kürzester Zeit wegbringen.

Haltet Euch gerade!

Es ist schon tausendmal gesagt worden und kann doch nicht oft genug wiederholt werden, daß eine nach vorn gebeugte Haltung des Körpers beim Sitzen die Gesundheit allmählich zerstört. Bei dieser Haltung wird der Magen, die Leber zusammengedrückt und die Arbeit des Herzens ungemein erschwert. Auch die Eingeweide werden gequetscht und in ihrer so nothwendigen wurmförmigen Bewegung aufgehalten, wobei der ganze Verdauungsprozeß leidet. Daher sollten sich Alle, welche viel sitzen müssen, einer aufrechten Haltung befleißigen, und sich, selbst im Zustande der Ermüdung, gewaltsam aufrichten, oder lieber eine Zeit lang zum Ausruhen hinlegen.

Präservativ gegen Influenza.

Das Menthol ist ein fast wunderbar wirkendes Mittel bei entzündlichen Erkältungen des Kopfes; ebenso wirkt es mit ziemlicher Sicherheit, wenn rechtzeitig angewendet, als Unterdrückungsmittel der epidemischen Influenza, und zwar auch in solchen Fällen, bei denen der Schnupfen mit seinen gewöhnlichen Aeußerungen nicht bemerkbar ist. Menthol kann auf verschiedene Weise angewendet werden, durch Ausspritzung oder Verdampfung in den Zimmern, oder durch Einziehen (Inhaliren) in die Nase und die anderen Luftwege. Die beste Methode ist, ein Händchen voll, 20—30 Körnchen der Mentholkristalle in einem kleinen Gefäß mit Wasser auflösen zu lassen und über der Spiritusflamme zur Verdampfung zu bringen, oder mittels eines Trichters oder Inhalationsapparats einzuathmen. Statt des Menthol kann auch Thymal verwendet werden, doch ist letzteres weniger wirksam.

Verantwortl. Schriftleiter: Franz Walther. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, G. m. b. H., Thorn.

Beilage zu No. 211
der Thorner Ostdeutschen Zeitung.
Dienstag, den 9. September 1902.

Des Bruders Fluch.

Roman von H. von Ziegler. 1

(Nachdruck verboten.)

1.

Es hatte in der Nacht stark geregnet. Schwere, schimmernde Tropfen hingen noch an den Blättern und Aesten der Buchen, lagen drunten im Mose und auf den Felsstücken, die ringsumher gestreut waren. Jetzt lachte der Himmel wieder so blau wie zuvor und ein leichter Wind, der durch die Wipfel der Bäume strich, schien die letzten Ueberreste des Gewitters tilgen zu wollen.

Droben an der Lichtung des Waldes, wo man eine wundervolle Aussicht in die Ebene genoß, stand ein junges Mädchen, träumerisch das sonnenbeglänzte Panorama betrachtend.

Sie schien noch sehr jung zu sein, das rosige Gesichtchen zeigte noch die weichen Formen, den unbefangenen fröhlichen Ausdruck erster Jugend, die dunkelblauen Augen strahlten und mit klarer Stimme trällerte sie ein Liedchen vor sich hin. Um die hohe, edelgeformte Stirn kräuselten sich blonde Löckchen, die, wenn sie gar zu sehr flatterten, von der kleinen Hand beiseite geschoben wurden, um nach wenig Minuten dasselbe Spiel von neuem zu beginnen.

Drüben von der nächstgelegenen Bergwiese her tönten die Glocken der Kühe und das schöne Mädchen wandte den Kopf lauschend zur Seite.

„Wie lieblich das klingt," flüsterte sie leise, „o, es ist überhaupt hier ganz wunderschön und ich kanns mir gut denken, wie die Menschen Heimweh nach ihren Bergen bekommen, wenn sie in der Ebene wohnen sollen. Schade, daß Mama nicht Berge steigen kann und ich nun so allein gehen muß, aber wenn auch, ich bin doch froh, solch ein schönes Stück Gotteswelt sehen zu dürfen."

Undeutlich erst, dann aber bestimmter, klangen jetzt Schritte vom Walde herüber, man vernahm eine heitere Melodie, welche gepfiffen wurde, zwischendurch halblaute Ausrufe einer Männerstimme.

Die Stirn der jungen Dame zog sich in unmutige Falten, die roten Lippen kräuselten sich und flüsterten verdrießlich:

„Wohl wieder ein Tourist! Kaum ein Viertelstündchen kann man in der freien Natur sein, ohne diesen Menschen mit Plaid, Bergstock oder Pinzenez zu begegnen. Aber ich ignoriere ihn völlig und bleibe hier, er wird schon gehen und ich behalte das Feld. Nur nicht sich einschüchtern lassen, Clemence!"

Doch es kam anders, als das junge Mädchen gedacht, denn obwohl sie keine Notiz von dem Fremden nahm, war es bei ihm der Fall; kaum sah er dort auf dem kleinen Waldplateau die schlanke Gestalt im hellen Kleide, den runden Strohhut am Arm, als er auch sogleich zu ihr hinschritt und sie mit der höflichen Sicherheit des Weltmannes anredete: „Vergeben Sie, meine Gnädigste, wenn ich Ihnen durch eine Frage lästig falle."

Clemence wandte sich um, das schöne Gesichtchen blutübergossen, doch ohne linkische Befangenheit: „Fragen Sie immerhin, mein Herr, doch werde ich Ihnen kaum irgend welche Auskunft geben können, denn ich bin selbst hier vollständig fremd."

Er lächelte. „Es handelt sich auch nicht um eine etwaige Wegangabe, sondern um etwas anderes. Haben Sie wohl einen Gegenstand verloren?"

Der Fremde war ein stattlicher Mann, wohl kaum Mitte der Dreißiger; sein dunkles Auge ruhte bewundernd auf dem lieblichen Gesicht des jungen Mädchens, dann holte er langsam einen eleganten Haarschmuckkamm aus der Tasche und reichte ihr denselben hin.

„Ich habe dies Ding vorhin gefunden, meine Gnädigste, und wäre sehr glücklich, es seiner rechtmäßigen Eigentümerin wieder zustellen zu dürfen."

Clemence stieß einen Ausruf lebhafter Ueberraschung und Freude aus und griff an ihre Frisur; in der That fehlte dort der Kamm, somit blieb kein Zweifel, daß der Fremde den ihrigen gefunden.

„O, mein Kamm," rief sie, fröhlich wie ein Kind und streckte die Hand nach demselben aus, „bitte, mein Herr, geben Sie ihn mir, es ist wirklich mein Eigentum."

Aber er trat einen Schritt zurück und verbeugte sich neckisch: „nicht ohne Belohnung, schöne Waldfee; der ehrliche Finder darf Anspruch aneine solche erheben."

„Allerdings," gab sie ebenso heiter zurück, „er erhält den zehnten Teil des Wertes. Sind Sie damit zufrieden? Uebrigens muß ich die ehrenvolle Verwechslung mit einer Waldfee ablehnen, ich bin ein staubgeborenes Erdenkind."

„Ich bin leider etwas eigensinnig und anspruchsvoll," fuhr er fort, „und möchte gern ein Andenken an dies Waldabenteuer mit hinausnehmen in die Welt; also kann ich von meiner Forderung nicht ablassen!"

„Und ich will nicht undankbar sein," fiel Clemence ihm ins Wort. „Sie sollen eine Belohnung haben, mein Herr; bestimmen Sie, welche."

Die blauen Kinderaugen blickten so rein und unschuldig zu dem Fremden auf, daß diesem ein triviales Wort im Munde stockte und er plötzlich ernst wurde.

„Ich bitte um ein Andenken an das Waldabenteuer." Da flog ein heller Schein über das schöne Gesicht des jungen Mädchens, sie bückte sich leicht herab und pflückte eine blaue Glockenblume, die zwischen Mos hervorschaute; dann reichte sie dieselbe mit unnachahmlich graziöser Bewegung dem stattlichen Manne.

Wie einem plötzlichen Impulse folgend, bog dieser das Knie und empfing die Blume, zugleich die Hand, welche sie ihm bot, ehrfurchtsvoll an die Lippen drückend.

Jetzt wurde Clemence glühendrot und fuhr zurück.

„Sehen Sie wohl," rief sie verwirrt, „daß Sie mich für keine Fee halten, denn einer solchen würden Sie nicht die Hand küssen."

„Ich danke Ihnen, gnädiges Fräulein," sagte der Fremde und erhob sich heiter, „der Dank ist größer als mein Verdienst und soll von mir treu bewahrt werden, wenn ich wieder draußen auf dem Meere bin."

„So sind Sie ein Seemann?" fragte neugierig die junge Dame.

„Jawohl, und in wenig Tagen vielleicht schon schwimme ich wieder auf den Wogen der See."

„Wie sonderbar muß es doch sein, wenn das Land in weiter Ferne verschwindet und man nur Himmel und Wasser sieht. Sind Sie nicht oftmals bange?"

„Nein, gnädiges Fräulein, ich liebe mein schönes, brausendes Meer, gleichviel ob Sonnenschein oder Sturm, und möchte es nicht missen."

„Ich möchte es wohl auch gern sehen," meinte Clemence nachdenklich; „man sagt, es sei noch schöner als die Berge, aber das kann ich kaum glauben."

„Es läßt sich wohl nicht vergleichen, aber für mein Empfinden wären die Berge zu schwer und erdrückend! ich würde immer meinen, sie müßten auf mich fallen und mich zermalmen. — Aber, Verzeihung! Ich ließ mich hinreißen von mir zu sprechen, ganz dem guten Ton zuwider."

Sein Auge hatte aufflammend an dem ihrigen gehangen, daß sie errötend zu Boden sah; aber seine Worte klangen wider in ihrer Seele und als er schwieg, da that es ihr fast leid, ihm nicht länger zuhören zu können.

„Sind Sie hier auch im Bade?" fragte sie verlegen.

„Nein, meine Gnädigste," erwiderte er jetzt mit vollendeter Liebenswürdigkeit, „ich reise sogar in wenig Stunden wieder ab und —"

„Ich glaubte schon, wir würden uns heute Abend bei der Reunion nochmals treffen."

„Leider nicht. Ich muß sogar jetzt gleich Abschied nehmen; es wird Zeit, in den Gasthof zurückzukehren. Aber noch eine Bitte, um meiner Unbescheidenheit die Krone aufzusetzen, mein gnädiges Fräulein! Nennen Sie mir Ihren Namen."

Sie lachte silberhell auf. „Nichts weiter? das will ich gerne thun. Ich heiße Clemence."

„Clemence," wiederholte er sinnend, „wie weich und melodisch klingt doch der Name; er ist ein wohlgelungenes Bild Ihrer selbst, meine Gnädigste."

Sie fühlte abermals unbeschreibliche Verwirrung, und um dieselbe zu überwinden, rief sie hastig: „Und nun nennen Sie mir auch Ihren Namen, mein Herr, ich kann das fordern als Revanche!"

„Und wenn ich ihn nun nicht nennen möchte?"

„Dann wäre ich sehr böse," schmollte sie und die blauen Augen schauten ihn zürnend an.

„Kann eine Waldfee auch zornig sein?" fragte er lächelnd, „aber was kann Ihnen daran liegen, meinen Namen zu wissen? Vielleicht schon ehe der Abend hereinbricht, haben Sie den einfachen Seemann vergessen."

„O nein, rief Clemence unmutig, „das thäte möglicherweise die Waldfee, aber ich werde gewiß nicht so vergeßlich sein, muß ich Ihnen denn nochmals wiederholen, daß ich keine Fee bin!"

„Ich wills mir merken," versprach er lächelnd, „und — auch ich werde nicht vergeßlich sein. Wenn ich auf meinem Schiffe stehe und das Meer wogt und braust um mich her, dann sehe ich wieder dies Waldplateau vor mir und zugleich die holdeste Erscheinung —"

„Ich muß nun wirklich gehen," unterbrach Clemence den Sprecher ganz atemlos. „Mama wird sich wundern, wo ich blieb."

„Aber einen Händedrück müssen Sie noch mit mir tauschen, Fräulein Clemence, bedenken Sie, wir sehen uns gewiß niemals wieder in diesem Leben."

Seine Stimme klang sehr ernst, sie mußte doch wieder auf und ihn ansehen, obschon sein Auge so sonderbar forschend auf ihr ruhte, als wolle er sich ihr Bild für alle Zeiten einprägen.

„Wer kann das wissen," sagte sie halblaut schüchtern, „es kommt mitunter im Leben ganz anders, als man denkt."

„Nun denn, so wollen wir ein gütiges Geschick walten lassen und „Wiedersehen" sagen."

Er hatte die kleine blaue Glockenblume ins Knopfloch gesteckt und hielt ihr nun die Rechte hin, in die Clemence ohne weitere Einwendungen die ihre legte. So standen sie sekundenlang wie selbstvergessen; dann neigte sich der stattliche Mann nieder zu dem erglühenden Mädchen, sie hörte zum letzten Mal seine sonore Stimme:

„Wenn Menschen auseinander gehn,
Dann sagen sie: Auf Wiedersehn!"

„Auf Wiedersehen," wiederholte das Mädchen halb mechanisch, dann aber flog sie davon wie ein scheues Reh, ohne sich nur ein einziges Mal umzusehen.

Der ernste Seemann stand noch lange nachdenklich, als auch der letzte Schimmer ihres hellen Gewandes verschwunden war, endlich atmete er schwer auf und berührte leise die blaue Blume im Knopfloch.

„Clemence," murmelte er vor sich hin, „ich glaube, daß ich solchen Frauenaugen gegenüber zum Thor werden könnte! Gut für mich und für sie, wenn uns das Schicksal auseinanderhält, denn der arme, zweitgeborene Sohn unserer Familie ist auf sich angewiesen und auf den Beruf, der ihm sein Brot erwerben soll. Fahr' wohl, du holder Waldestraum; das Toben der Wellen wird mich bald wieder ins Gleichgewicht des Alltagslebens bringen und dies kleine Blümchen allein mich erinnern, daß ich einst ein Wesen traf, an dessen Seite ich vielleicht glücklich und — ein besserer Mensch hätte werden können!"

Er schritt hinein in den Wald, ohne sich umzublicken; der Schatten der Bäume machte es finster um ihn her, auch sein Antlitz sah finster aus wie zuvor und das lustige Pfeifen erklang nicht mehr. —

Erst als sie an den ersten Villen des kleinen Badeörtchens anlangte, hielt Clemence in ihrem Laufe ein; sie mußte erst Atem schöpfen, ihr Haar ordnen und den Hut aufsetzen, auch Handschuhe anziehen, sonst schalt Mama. Ebenso nötig war es übrigens, Fassung wiederzuerlangen und die Erregung niederzukämpfen, die ihr Herz ungestümer pochen ließ, als es der schnelle Lauf gethan.

Was war geschehen? Wer war jener Fremde mit den dunklen flammenden Augen und dem dunklen Schnurrbart, der so eigen zu lächeln, so fesselnd zu reden vermochte. Noch nie zuvor hatte jemand dem jungen Mädchen die Hand geküßt, sie eine Fee genannt und ihren Namen zu wissen begehrt.

Ach, und nun hatte sie doch zuletzt beim Abschiednehmen vergessen, nach dem seinen zu fragen! Wie schade, es wäre so viel hübscher gewesen, beim Erinnern an das Abenteuer zu wissen, wie er heiße.

Die junge Dame legte einen Moment die Hand aufs klopfende Herz; es war noch immer nicht ruhiger geworden! Aber sie mußte doch nun heim, denn die Sonne stieg immer höher und Mama wollte sicherlich mit ihr in den Kurgarten gehen, wie alltäglich. Einen Moment warfen sich die frischen Lippen unmutig in die Höhe, dann jedoch schien Clemence's Gedankengang sich zu ändern: wie, wenn der interessante Fremde gleichfalls dort promenierte! Jetzt leuchteten die schönen, blauen Augen in heller Freude, das junge Mädchen beschleunigte ihre Schritte und im Geiste probierte sie schon alle Kleider, um zu sehen, in welchem sie am besten aussehe.

Jetzt war sie an der Villa angelangt, die ihre Mutter, Gräfin Elm, bewohnte, jetzt stand sie, die Hände ineinander geschlungen, still und blickte träumend hinüber zu dem fernen Waldplateau, welches Zeuge ihres Abenteuers gewesen. Leise rauschten die Bäume im Winde und ihr wars, als tönten abermals seine Worte an ihr Ohr:

„Wenn Menschen auseinander gehn,
Dann sagen sie: Auf Wiedersehn!"

Und plötzlich wandte sie sich jäh ab und schlüpfte die Treppe hinauf in ihr eigenes Stübchen, mit bebender Hand den Riegel vorschiebend; Niemand auf der Welt sollte sehen, daß über ihre rosigen Wangen heiße Thränen rannen und der kleine Mund schmerzlich zuckte. Dann zog sie den Kamm hervor, welchen der fremde Mann gefunden, und küßte ihn voll unendlicher Zärtlichkeit. —

Während dessen saß Gräfin Elm in ihrem Wohnzimmer am Schreibtisch und emsig flog die Feder dahin über einen wappengeschmückten Briefbogen. Sie war eine noch stattlich schöne Frau von knapp vierzig Jahren, deren schlanke Gestalt und feines Antlitz wohl Niemanden ahnen ließen, daß sie bereits eine erwachsene Tochter besitze. Aber das Gesicht der Dame besaß einen Ausdruck, der dem gewiegten Physiologen viel zu denken gegeben hätte; es lag viel Berechnung, viel klare Ueberlegung und Klugheit darin, doch keine Herzensgüte. Gräfin Elm war seit zehn Jahren schon Witwe und bewohnte mit ihrer einzigen Tochter Clemence die Residenz, wo sie ein überaus behagliches Leben führte und auch das junge Mädchen in die Gesellschaft eingeführt hatte. Man meinte vielleicht in den ersten Jahren nach Graf Elm's Tode, daß seine schöne Witwe sich wieder vermählen werde, doch schien sie keineswegs daran zu denken, sondern widmete sich mit größter Sorgfalt der Erziehung ihres Töchterchens.

Die Ehe mit dem Grafen war von seiten seiner Gemahlin wohl kaum eine Neigungsheirat gewesen, doch hatten sie stets sehr zufrieden und heiter nebeneinander hingelebt, sodaß die Gräfin garnicht einsah, weshalb nicht ihre Tochter einstmals auch solche Ehe schließen sollte.

„Das Reden von Liebe und gebrochenem Herzen ist einfach Thorheit," sagte sie achselzuckend zu Clemence, „und wenn ich Dir einmal einen Gemahl aussuchen werde, wirst Du als gehorsame Tochter wohl nicht anstehen, denselben auch zu nehmen."

Das junge Mädchen hatte gelacht, es lag ihrem Gedankenkreis noch weltenfern, über einen Gatten zu beschließen, und sie antwortete daher ganz sorgenlos: „Wenn er mir nicht mißfällt, Mama, gewiß."

Gräfin Elm lächelte beim Briefschreiben, ihre schlanken Finger führten die Feder immer rascher, der Bogen bedeckte sich mit engbeschriebenen Zeilen.

„Das Schicksal hat uns einstmals getrennt, mein teurer Freund, und ich weinte darüber manch bittere Thränen. Zu jener Zeit waren Sie der dritte Sohn der Scherfau'schen Familie, Ihr ältester Bruder besaß das Majorat und Sie hatten nur Aussicht auf eine schmale Apanage, bei der man kaum sterben, aber garnicht leben konnte. Daß Ihre Brüder so rasch durch die Cholera dahingerafft wurden, konnte man nicht ahnen und ich reichte, auf unbarmherziges Drängen meiner Familie, dem alten Grafen Elm meine Hand. Ich führte an seiner Seite ein ruhiges Leben, aber niemals erlosch Ihr Bild in meinem Herzen!"

Hier machte die Schreiberin eine Pause. Ein höhnisches Lächeln verunzierte ihr Gesicht und murmelte voll unverhohlener Geringschätzung: „Ob er es glaubt? Damals hätte er sich eber auf der Stelle töten lassen, als daß er mißtraute. Hm, seine Anfrage, ob sein Sohn mich besuchen dürfte, scheint eine erneute Annäherung zu involvieren und ich bins zufrieden! Als Mutter einer heiratsfähigen Tochter werde ich den jungen Majoratsherrn doppelt liebenswürdig empfangen. Hätte ich übrigens damals geahnt, welches Unheil die Cholera anstiften werde — so hieße ich heute wahrscheinlich nicht Gräfin Elm. Aber, was helfen verspätete Betrachtungen."

(Fortsetzung folgt.)

Etwas vom Essen der Kinder.

Die Frage ob man Kinder zwingen soll, alles zu essen, hat schon mancher Mutter das Herz schwer gemacht und manchen Vater in unnütze Aufregung versetzt. Der Unfug, jemand zum Essen zu zwingen, wird bei uns namentlich Gästen und Kindern gegenüber getrieben, insbesondere sind es die letzteren, die oft genug ihre Gesundheit dem unsinnigen Vorurteil, das Kind müsse essen, was auf den Tisch kommt, zum Opfer bringen müssen, es wäre das noch viel häufiger der Fall, wenn nicht der kindliche Magen in den meisten Fällen, wo gegen dieses Naturgesetz gesündigt wird, revoltierte und das Unzweckmäßige wieder herausbeförderte. Den Kindern gegenüber sollte folgende Praxis eingehalten werden: Man soll sie nie zwingen, mit einer Speise, die ihnen widersteht, ihren Magen zu füllen, beziehungsweise ihren Hunger zu stillen, wohl aber soll man jedesmal den Versuch machen, das Kind an die Nahrung zu gewöhnen. Dieser Prozeß verlangt nicht das Essen größerer Quantitäten ein und derselben Speise; es genügt hierzu vollständig das bloße Kosten. Der Satz: „Das Kind soll essen, was auf den Tisch kommt", ist deshalb dahin abzuändern. „Das Kind soll von allem kosten, was auf den Tisch kommt, aber seinen Hunger nur mit dem stillen, was ihm schmeckt". Manche Hausfrau wird einwerfen, es sei, namentlich in einer größeren Familie, praktisch undurchführbar, dem individuellen Geschmack jedes einzelnen Tischgenossen Rechnung zu tragen, man könnte nicht für jeden besonders kochen. Der Einwand ist aber nicht stichhaltig, denn es macht einer Hausfrau gewiß keine besondere Mühe, wenn sie bei jedem Mittagsmahle neben den besonders gekochten Speisen noch Brot, Butter, Obst, Eier und Milch aufstellt oder wenigstens bereit hält. Das sind Speisen, welche die meisten Kinder sehr gern essen. In sehr vielen Fällen in denen man Kinder, speziell die größeren zum Essen noch besonders zwingen muß, ist gewöhnlich dadurch gesündigt worden, daß man das zweite Frühstück zu reichlich gewährte oder womöglich gar unmittelbar vor dem Mittagsessen noch einmal „aufschüttete". Wer seine Kinder von früh auf in allem, so auch in der Nahrungsaufnahme an Ordnung gewöhnte, vor allem nur zu ganz bestimmten Zeiten ihnen Kost reichte, der wird selten in die Lage kommen, auf seine Kinder einen Zwang ausüben zu müssen, wenn es zum Essen geht. Die geleerten Teller und Schüsseln sagen dann der glückstrahlend dreinschauenden Mutter, daß der Appetit ihrer Lieblinge vorzüglich ist, daß es ihnen geschmeckt hat, daß sie alles essen, was ihnen vor ihren kleinen „Schnabel" kommt.

Gemeinnütziges.

† Gegen Kellerungeziefer. Die in den Kellern so häufig vorkommenden Tausendfüßler und Kellerasseln kann man dadurch vertreiben, daß man frische Birkenbesen aufrecht aufstellt. Dieselben werden mit Vorliebe von diesem Ungeziefer aufgesucht und als Zufluchtsort benutzt. Man braucht diesen Besen nur von Zeit zu Zeit in heißes Wasser zu tauchen — was natürlich möglichst schnell geschehen muß — um so auf leichte und höchst einfache Weise das Ungeziefer zu vernichten.

† Samba. Man schält große Gurken, schneidet sie der Länge nach fein ab bis auf das Kernhaus und dann gleichfalls der Länge nach so fein wie Krautsalat, legt sie 3 Stunden lang in Salz, worauf sie in einem ausgebrühten Tuche aufgehängt werden, um auszulaufen. Sind sie ganz trocken, so legt man sie mit ganzer Muskatblüte, weißen Pfefferkörnern und etwas Schalotten schichtenweise in ein Glas und gießt gekochten und wieder erkalteten Weinessig darauf. Sehr fein zu Rindfleisch und unter Heringsalat.

† Die nun beginnende Periode frischer Herbstfrüchte liefert in letzteren gleichzeitig einen vorzüglichen Arzneischatz, welcher gegen allerlei körperliche Beschwerden bekannte gute Dienste leistet. Weintrauben und besonders blaue Trauben sind nahrhaft und blutreinigend. Ihnen folgen im medizinischen Wert die Pfirsichen, die jedoch nicht überreif sein dürfen, und früh morgens ganz nüchtern genossen, am gesündesten sind. Eine täglich morgens nüchtern genossene Apfelsine ist ein vorzügliches Mittel gegen schlechte Verdauung und kuriert bei längerer Kur meist gründlich. Gekochte Aepfel sind für jüngere Kinder geradezu unentbehrlich und machen es den Elten und Pflegerinnen möglich, ohne unangenehme Pulver und Mixturen auszukommen. Der Saft der Tomaten ist ganz ausgezeichnet bei Leber- und Harnbeschwerden, und der Saft der Wassermelone ist bei Fieber und Nierenleiden geradezu unschätzbar. Der Saft einer Zitrone in einer Tasse heißen Kaffees ist ein ausgezeichnetes Mittel gegen Kopfschmerzen, und wie gut sind alle Fruchtsäfte als Beigabe zum Wasser in jeder Krankenstube. Saft aus Brombeeren, mit Zucker eingekocht, ist ein gutes Beruhigungsmittel gegen Husten, ebenso eine Marmelade aus schwarzen Albeeren, mit Zucker eingekocht und mit heißem Wasser angerührt, wenn sie abends vor dem Schlafengehen getrunken wird. Bei Skropheln ist ein aus Schlehen gekochter und an Stelle des Wassers kalt getrunkener Thee heilsam. So liefert uns die Natur einfache, billige Mittel zum Schutze gegen Krankheiten, deren Heilung und Wirkung eine beim Volke bereits erprobte ist.

Verpachtung von Bahnhofswirtschaften
1) Was zu verpachten ist; 2) von wem die Pachtbedingungen zu beziehen sind; 3) Verpachtungstermin; 4) Anmeldetermin. Abkürzungen: BW. = Bahnhofswirtschaft, ED. = Eisenbahn-Direktion.

1) BW. Bernau. 2) K. E.-B.-J 6, Berlin, Stettiner Bahnhof. 3) 1. 11. 02. 4) 10. 9. 02. — 1) BW. Firchau. 2) K. ED. Danzig. 3) 1. 10. 02. 4) 16. 9. 02. — 1) BW. Haltern. 2) K. ED. Münster. 3) 1. 12. 02. 4) 30. 9. 02. — 1) BW. Lohsa b. Hoyerswerda. 2) K. E.-B.-J. Hoyerswerda. 3) 1. 11. 02. 4) 13. 9. 02. — 1) BW. Teuplitz. 2) K. E.-B.-J. 1, Kottbus. 3) 1. 11. 02. 4) 10. 9. 02. — 1) BW. Weiden. 2) K. E.-B.-D. Weiden. 3) 1. 10. 02. 4) 20. 9. 02.

Handels-Nachrichten.

Amtliche Notierungen der Danziger Börse
vom 6. September 1902.

Für Getreide, Hülsenfrüchte und Oelsaaten werden außer dem notierten Preise 2 M. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision usancemäßig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.

Weizen: inländ. hochbunt und weiß 713—780 Gr. 133—153 Mk.
inländisch bunt 713—718 Gr. 133—138 Mk.
inländisch rot 729—772 Gr. 142—149 Mk.
transito hochbunt und weiß 766—783 Gr. 130 bis 131 Mk.
transito rot 774—793 Gr. 118—124 Mk.

Roggen: inländ. grobkörnig 655—756 Gr. 105 bis 128 Mk.
transito grobkörnig 697—750 Gr. 90—104 Mk.

Gerste: inländ. große 603—662 Gr. 100—120 Mk.
transito große 659—674 Gr. 97—100 Mk.
transito kleine 632 Gr. 93 Mk.

Hafer: inländischer 138 Mk.
transito 97—114 Mk.

Rübsen: inländisch Winter- 140—190 Mk.

Raps: inländisch Winter- 120—190 Mk.

Alles per Tonne von 1000 Kilogramm.

Amtlicher Handelskammerbericht.
Bromberg, 6. September.

Alter Weizen —,— Mk., frischer 146—152 Mk. — Roggen, je nach Qualität 118—131 Mk., nasser unter Notiz, feinster über Notiz. — Gerste nach Qualität 116 bis 122 Mark, Brauware ohne Handel. — Erbsen: Futterware 145—150 Mk., Kochware 180—185 Mark. — Frischer Hafer 125—130 Mk., alter 148—152 Mk.

Hamburg, 6. Septemb. Kaffee. (Vormbr.) Good average Santos per September 30 1/2, per Dezember 30 1/4, per März 32, per Mai 32 1/2. Umsatz 1000 Sack.

Hamburg, 6. September. Zuckermarkt. (Vormittagsbericht.) Rüben-Rohzucker I. Produkt Basis 88% Rendement neue Usance, frei an Bord Hamburg per Septbr. 6,00, per Oktober 6,25, per Dezbr. 6,37 1/2, per Jan. 6,45, pr. März 6 60, per Mai 6,72 1/2.

Hamburg, 6. September. Rüböl ruhig, loko 53. Petroleum ruh. Standard white loko 6,60.

Magdeburg, 6. September. Zuckerbericht. Kornzucker, 88% ohne Sack — bis —. Nachprodukte 75% ohne Sack 5,25 bis 5,45. Stimmung: Ruhig. Kristallzucker I. mit Sack 27,57 1/2. Brodraffinade I. ohne Faß 27,82 1/2. Gemahlene Raffinade mit Sack 27,57 1/2. Gemahlene Melis mit Sack 27,07 1/2. Stimmung: —. Rohzucker I. Produkt Transito f. a. B. Hamburg per Sept. 6,00 Gd., 6,07 1/2 Br., per Okt. 6,25 bez., 6,27 1/2 Br., per Nov.-Dez. 6 32 1/2 bez., 6,37 1/2 Gd., per Jan.-März 6,52 1/2 Gd., 6,57 1/2 Br., per Mai 6,75 bez., 6,77 1/2 Br. — Wochenumsatz —,— Ztr.

Köln, 6. September. Rüböl loko 57,00, per Oktober 55,00 Mk.

Städtischer Zentralviehhof.

Berlin, 6. September. (Amtlicher Bericht der Direktion.) Es standen zum Verkauf: 3159 Rinder, 1063 Kälber, 10117 Schafe, 7517 Schweine. Bezahlt wurde für 100 Pfund oder 50 kg Schlachtgewicht in Mark (bezw. für ein Pfund in Pfennig): Rinder. Ochsen: a) 66 bis 71 M., b) 60 bis 65 M., c) 55 bis 58 M., d) 50 bis 55 Mark; Bullen: a) 61 bis 66 M., b) 56 bis 60 M., c) 52 bis 56 M.; Färsen und Kühe: 1. a) — bis — Mark, b) 58 bis 60 M., 2. 57 bis 58 M., 3. 53 bis 56 M., 4. 48 bis 52 M. — Kälber. a) 72 bis 75 Mark, b) 68 bis 70 M., c) 56 bis 64 M., d) 52 bis 57 M. — Schafe. a) 72 bis 75 M., b) 67 bis 69 Mark, c) 58 bis 65 M., d) 28 bis 35 M., e) — bis — Mk. Schweine. a) 64 bis — M., b) — bis — Mark. c) 1. 62 bis 63 M., 2. 58 bis 61 M., d) 60 bis 61 Mk.

Bekanntmachung.

Für das neue Kalenderjahr empfehlen wir angelegentlichst unser

Krankenhaus-Abonnement,

dessen wesentlichste Bestimmungen nachfolgen:

§ 1. Eine jede im Stadtbezirk wohnende oder daselbst Gemeindesteuer zahlende Dienstherrschaft erlangt gegen Vorausbezahlung von „Drei Mark" auf das Kalenderjahr die Berechtigung zur unentgeltlichen Kur und Verpflegung eines in ihrem Dienst erkrankten Dienstboten im städtischen Krankenhause.

Außerdem wird den Dienstboten nachgelassen, sich in eigenem Namen für den Fall einzukaufen, daß sie hier in einem Gesindedienst erkranken sollten. Dagegen können Dienstboten, welche sich bereits im Krankenhause befinden, vor ihrer Entlassung aus demselben zum Einkauf nicht verstattet werden.

§ 1a. Der Einkauf giebt kein Recht auf kostenfreie ärztliche Behandlung und Gewährung von Medikamenten und anderen Heilmitteln außerhalb des Krankenhauses.

Auch sind Anträge zurückzuweisen, welche nur dahingehen, eine eingekaufte Person blos zu untersuchen ohne gleichzeitigen Aufnahme-Antrag.

§ 2. Die Anmeldung zur Teilnahme erfolgt bei dem Magistrat, der eine Liste der Eingekauften führt und nach Bezahlung des Beitrages an die Krankenhauskasse den Einkauf-Schein auf das Kalenderjahr aushändigt, womit der Vertrag geschlossen ist.

§ 3. Die Dienstboten werden nach Geschlecht und Art, als: Köchin, Hausmädchen, Kindermädchen, Amme, Kutscher, Bedienter, Acker-Knecht usw. angemeldet. Auf den Namen des Dienstboten kommt es dabei nicht an, vielmehr bleibt der vorfallende Gesindewechsel ohne Einfluß. Wer mehrere Dienstboten derselben Art hält, also z. B. mehrere Hausmädchen, muß alle zu dieser Art gehörenden Dienstboten anmelden und für sie Beiträge bezahlen.

Ein Dienstbote der einen Art kann nicht an die Stelle eines von einer anderen Art treten.

§ 4. Anmeldungen werden zu jeder Zeit angenommen. Das Anrecht auf freie Kur und Verpflegung tritt aber erst zwei Wochen nach der Anmeldung ein. Die bei der Anmeldung bereits erkrankten Dienstboten haben keinen Anspruch auf freie Kur und Verpflegung.

Für die im Laufe eines Kalenderjahres eingekauften Dienstboten muß dennoch der ganze Jahresbeitrag von drei Mark bezahlt werden.

Bei Eingekauften, die vor Neujahr nicht abgemeldet werden, gilt das Vertragsverhältnis als stillschweigend für das nächste Jahr verlängert und sind dieselben sonach zur Zahlung des ganzen Beitrags für dasselbe verpflichtet.

§ 5. Wird ein Eingekaufter (Dienstbote, Handlungsgehilfe usw.) der Krankenhauspflege bedürftig, so ist dies unter Vorzeigung des Einkaufsscheines dem Buchhalter der Krankenhauskasse (Nebenkasse im Rathause) anzuzeigen, welcher den erforderlichen Schein zur Aufnahme in das Krankenhaus erteilt. In Notfällen ist sowohl der leitende Arzt, als auch die vorstehende Diakonis berechtigt, unmittelbar die vorläufige Aufnahme in das Krankenhaus zu veranlassen.

§ 6. Die Herrschaften sind verpflichtet, die erkrankten Dienstboten nach dem Krankenhause zu schaffen. Wird die Abholung mittels eines Korbes verlangt, so ist dafür vorher eine Mark an die Krankenhauskasse zu zahlen.

Unter den vorstehenden Bedingungen des Dienstboten-Einkaufs können auch Handwerks-Lehrlinge eingekauft werden; jedoch ist dabei zu beachten, daß für krankenversicherungspflichtige Lehrlinge, d. i. solche, welche vom Arbeitgeber Lohn oder Naturalbezüge empfangen, vom Lehrherrn **zuvor** Befreiung von der Versicherungspflicht bei der Ortskranken-Kasse beantragt und durch Letztere **bewilligt** sein muß.

Für Handlungsgehilfen und Handlungslehrlinge besteht ein im Wesentlichen gleiches Abonnement, nur mit folgendem Unterschiede:

a) Das Einkaufsgeld beträgt sechs Mark für die Person.

b) § 3 der Abonnements-Bedingungen: Der Einkauf erfolgt auf den Namen und gilt nur für die namentlich bezeichnete Person; doch ist bei einem Wechsel derselben im Laufe des Abonnementsjahres das Abonnement auf den in deren Stelle tretenden und namhaft zu machenden Nachfolger übertragbar. Im Falle des Einkaufs des gesamten zu einem Geschäfte gehörigen Personals bedarf es nur der Angabe der Anzahl der einzukaufenden Personen und der von demselben bekleideten Stellungen.

c) § 1 Abs. 1 Kranken-Versicherungs-Gesetzes: Handlungsgehilfen und -Lehrlinge unterliegen der Versicherungspflicht nur, sofern durch Vertrag der ihnen nach Artikel 60 — jetzt § 63 — des Deutschen Handelsgesetzbuchs zustehenden Rechte (— auf sechswöchigen Gehalt und Unterhalt im Falle unverschuldeter Krankheit —) aufgehoben oder beschränkt sind.

Thorn, den 27. Dezember 1901.

Der Magistrat.
Abteilung für Armensachen.

Bekanntmachung.

Holzverkauf im Wege des schriftlichen Angebots.

In der Kämmereiforst Thorn soll das Kiefern Derbholz der nachstehenden im Winter 1902/03 zur Aufarbeitung gelangenden Schläge, jeder Schlag in einem Lose, vor dem Abtrieb verkauft werden.

Los Nr.	Schutzbezirk	Jagen	Größe der Hiebsfläche ha	Geschätzte Derbholzm. fm	Alter und Beschaffenheit des Holzes Abfuhrverhältnisse	Enfernung von der Weichs. km	Stadt km	Name und Wohnort des Belaufsförsters
1	Guttau	82	3,12	840	80- bis 110jähriges, geradschäftiges, meist vollholziges u. gesundes Bauholz, teilweise Schnittware. Abfuhr sehr günstig.	5	14	Förster Wurm zu Forsthaus Guttau bei Pensau.
2	desgl.	103	3,7	825	80- bis 100jähriges, geradschäftiges, meist vollholziges u. gesundes Bauholz, teilweise Schnittware. Abfuhr sehr günstig.	6	16	desgl.
3	desgl.	94b	3,5	700	60- bis 90/80jähriges, teilweise starkes, teilweise geringeres, kurzschäftiges Bauholz. Abfuhr günstig, unmittelbar an der Chaussee.	5	18,6	desgl.
4	desgl.	89	4,2	900	80- bis 100jähriges, meist starkes oft kurzschäftiges Bauholz. Abfuhr sehr günstig, an der Chaussee.	5	17	desgl.
5	Steinort	115b	2,9	550	100- bis 115jähriges, starkes, langschäftiges, astreines, gesundes Schneide- und Bauholz. Abfuhr zur Weichsel-Ablage sehr günstig.	0,5	—	Hilfsf. Großmann I Forsthaus Steinort bei Scharnau.
6	desgl.	117b	2,3	550	90- bis 110jähriges, meist starkes, langschäftiges, astreines, meist gesundes, feinringiges Schneide- und Bauholz. Abfuhr sehr günstig, unmittelbar an der Weichsel.	—	—	desgl.
7	desgl.	117b	3,6	860	90- bis 110jähriges, meist starkes, langschäftiges, astreines, meist gesundes, feinringiges Schneide- und Bauholz, in der Mitte des Jagens, also ca. 0,5 km von der Weichsel.	0,5		desgl.
8	desgl.	138	2,2	75	38- bis 50/45jährige, schlechtwüchsige Kiefernstangen, als Verbandholz geeignet.	4		desgl.

Die Aufarbeitung des Holzes, insbesondere die Aushaltung des Nutzholzes erfolgt nach Angabe und Wunsch des Käufers auf Kosten der Forstverwaltung.

Aus einigen Schlägen wird von der Forstverwaltung das für die Forstbeamten erforderliche Deputatbrennholz zurückbehalten.

Bei erfolgtem Zuschlage ist für jedes Los je nach der Masse eine Kaution von 500—1000 Mk. zu zahlen.

Die Förster der betreffenden Schutzbezirke werden den Kauflustigen die Schläge, welche deutlich abgegrenzt sind, auf Wunsch an Ort und Stelle vorzeigen und jede gewünschte Auskunft geben.

Die speziellen Verkaufsbedingungen können im Bureau I unseres Rathauses eingesehen bezw. von demselben gegen Erstattung von 0,40 Mk. Schreibgebühren bezogen werden.

Schriftliche Angebote auf volle zehn Pfennig abgerundet auf eins oder mehrere Lose sind pro 1 Festmeter der nach dem Einschlage durch Aufmessung zu ermittelnden Derbholzmasse abzugeben nnd mit der ausdrücklichen Erklärung, daß Bieter sich den ihm bekannten Verkaufsbedingungen unterwirft, bis spätestens

Freitag, den 26. September d. Js., vormittags 10 Uhr

wohlverschlossen und mit der Aufschrift „Angebot auf Derbholz" an den städtischen Oberförster Herrn Lüpkes im Oberförstergeschäftszimmer des Rathauses abzugeben, woselbst die Eröffnung der eingegangenen Gebote in Gegenwart der etwa erschienenen Bieter erfolgt.

Thorn, den 4. September 1902.

Der Magistrat.

Verantwortlicher Schriftleiter Franz Walther in Thorn. — Druck und Verlag der Buchdruckerei der Thorner Ostdeutschen Zeitung, Ges. m. b. H., Thorn.